

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **171 (2003)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

THEOLOGISCHE FAKULTÄTEN UND ORTSKIRCHE

Wer heute an einer schweizerischen, deutschen oder österreichischen Universität katholische Theologie treibt, hat – in homöopathischer Dosis – teil an einer doppelten paulinischen Erfahrung (vgl. I Kor 4,7f.): Er oder sie merkt, dass das Gefäss, der institutionelle Rahmen, für das kostbare Gut, das Forschung und Lehre zur Leidenschaft werden lassen kann, nicht nur *sehr zerbrechlich* ist, sondern bereits Sprünge und Frakturen zeigt, welche die Vergänglichkeit von gewachsenen Institutionen in Erinnerung rufen.

Mit dieser sachbezogenen Erfahrung verbindet sich diejenige, von allen Seiten mit sanfter Bestimmtheit bedrängt zu werden: von universitären Sparplänen und dem Anpassungsdruck europäi-

«Klassische» Ausbildungsstätte für Theologen

Im alten Gebäude des vor 125 Jahren gegründeten Priesterseminars Luzern waren die Theologische Fakultät und das Theologenkonvikt untergebracht.



scher Bildungspolitik; von kühler Zurückhaltung seitens der «scientific community», für die katholische Theologie oft allein schon durch ihre kirchliche Einbindung obsolet ist; von den Anfragen jener säkularen Zeitgenossen, die den gesellschaftlichen Nutzen universitärer Theologie anzweifeln; von Gläubigen und pastoral Tätigen, denen der Ausbildungsgang zu kopflastig und zu praxisfern erscheint; von Ortsbischöfen und Verantwortlichen der Weltkirche, die aus einer vielfach begründeten Sorge manchmal dazu neigen, das Gebiet für innovative theologische Forschung allzu eng abzustecken. Bedrängnisse sind das alles weniger für die an den Universitäten tätigen katholischen Theologinnen und Theologen als für die universitäre katholische Theologie selber. Ihr Gefäss ist rissig geworden und droht unter dem langsam wachsenden Druck auseinander zu brechen. Gibt es Alternativen?

Kirche – Theologie – Universität

Weder die Kirche noch die Theologie ist unbedingt auf die Universität angewiesen. Theologie kann, wie die Kirchengeschichte zeigt, genauso gut, vielleicht auch besser, an anderen Orten betrieben werden: an Kathedralschulen und in Klöstern, an Ordenshochschulen und auf Missionsstationen, in Predigerseminaren und im Gefängnis. Dass katholische Theologie an staatlichen Universitäten gelehrt wird, ist das Resultat einer kontingenten Entwicklung und in der Schweiz nicht viel mehr als 100 Jahre alt. Weltkirchlich gesehen ist die immer noch starke Präsenz von katholischer und reformatorischer

757
ENGAGEMENT

759
ALLERSEELEN

760
40 JAHRE
LITURGIE-
KONSTITUTION

763
BIBELLEKTÜRE

764
MASTER-
PROGRAMM

765
KIPA - WOCHE

769
AMTLICHER
TEIL

VERANT-
WORTUNG

Theologie an den hiesigen Universitäten ohnehin die Ausnahme. Der Verbleib der katholischen Theologie an der Universität muss nicht um jeden Preis erkämpft werden. Gerade das eröffnet die Freiheit, sich gegen fragwürdige Optionen auszusprechen.

**Weder Abschottung
noch Selbstaflösung**

Edmund Arens diagnostiziert diesbezüglich zwei gegenläufige Tendenzen, die beide in letzter Konsequenz katholische Fakultäten zum Verschwinden bringen: die «Verreligionswissenschaftlichung» und die «Verbinnenkirchlichung» der Theologie.¹ Beiden Tendenzen ist meines Erachtens mit gleicher Entschiedenheit zu wehren.

Die erste Tendenz kennt verschiedene Spielarten: Theologie kann beispielsweise als Religions- und Kulturwissenschaft des Christentums oder Religionswissenschaft als diskrete Art von Theologie konzipiert werden. Oder man optiert für eine pluralistische Religionstheologie. Mögen diese Optionen im Einzelnen ihre Berechtigung haben, so bewirken sie dennoch gerade das, was zu verhindern wäre: die Selbstaflösung der katholischen Theologie als universitäre Fakultät.

Weniger am Gleichnis vom Sauerteig als an dem von der Stadt auf dem Berge orientieren sich andererseits jene, die ganz auf die Karte «kirchliche Theologie allein an kirchlichen Hochschulen» setzen. Sie scheinen aber zu vergessen, dass Theologie «die denkende Verantwortung des christlichen Glaubens ist. Verantwortung des Glaubens aber verlangt nach Öffentlichkeit, und denkende Verantwortung nach der Öffentlichkeit von Denkenden.»² Die Kirchen haben deshalb eine ureigene Verpflichtung, sich nicht aus der universitären Öffentlichkeit verdrängen zu lassen. Die Ortskirchen in den reichen Ländern mit einer geschichtlich gewachsenen universitären Tradition dürfen auch nicht vergessen, dass sie mit ihren theologischen Fakultäten einen weltkirchlichen Auftrag erfüllen. So gibt es beispielsweise an der theologischen Fakultät in Freiburg i. Ü. einen erheblichen Anteil an Studierenden aus Ländern des afrikanischen und des asiatischen Kontinents.

**Gesellschaftsorientierung und
Kirchenorientierung**

Die Zukunftschancen von universitärer Theologie hängen in erheblichem Masse davon ab, ob es gelingt, Gesellschafts- und Kirchenorientierung kreativ miteinander zu verbinden, ohne sie zu vermischen. Zwei Aspekte scheinen mir hier von besonderer Bedeutung zu sein:

1. Universitäre Theologie, die mit staatlichen Geldern forscht und lehrt, muss bereit sein, sich so uneigennützig wie möglich in den Dienst der Gesellschaft zu stellen, wobei der zu erbringende ge-

sellschaftliche Nutzen nicht *primär* theologieextern bestimmt werden darf. Es ist damit zu rechnen, dass zwischen der *Diakonie*, der sich die Theologie selber verpflichtet weiss und die sie, so gut sie kann, zu erfüllen versucht (z. B. Götzenkritik), und dem *Nutzen*, der von ihr erwartet wird und den sie vielleicht auch erbringt (z. B. Hilfe zur Kontingenzbewältigung), grosse Spannungen auftreten können.

2. Katholische Fakultäten dürfen sich jedoch nicht auf diese direkt gesellschaftsrelevante Dienstaufgabe beschränken, sondern müssen versuchen, im Kontext einer weltanschaulich pluralistischen Universität eine (orts- und welt-)kirchenbezogene theologische Ausbildung zu gewährleisten. Darum muss auch bei der Gewichtung von Forschungsschwerpunkten ein Gleichgewicht gefunden werden zwischen Projekten, die stärker gesellschaftsbezogen sind und solchen, die dem gewidmet sind, was die primäre Aufgabe kirchlicher Theologie darstellt: den Glaubensvollzug der Kirche kritisch-befruchtend zu begleiten und durch ein methodisch-reflektiertes «ressourcement» sowie eine aktive Beteiligung an wissenschaftlichen Diskursen die innovative Tradition des Glaubens zu fördern.

**Universitäre katholische Theologie
in der Schweiz – auch in Zukunft?**

Ohne ein stärkeres Engagement der Ortskirche ist die Zukunft universitärer Theologie in der Schweiz gefährdet. Von den verschiedenen Formen, wie diese Verantwortung wahrgenommen werden könnte, scheinen mir drei von zentraler Bedeutung: 1. Die pastorale Ermutigung und Förderung seitens der Bischöfe. 2. Die finanzielle Beteiligung der katholischen Körperschaften. 3. Die spirituelle Verantwortung der Gläubigen.

1. Dass katholisch-theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten durch ihre relative Eigenständigkeit gegenüber den Ortsbischöfen für diese ein starkes und manchmal auch unliebsames Gegenüber bedeuten, ist kein Geheimnis. Dafür, dass es nicht zu einem rivalisierenden Gegeneinander kommt, haben beide Sorge zu tragen, denn beide tragen nicht nur eine je verschiedene innerkirchliche Verantwortung, sondern haben auch einen je unterschiedlichen Öffentlichkeitsauftrag: Während die Bischöfe als Vorsteher der Ortskirche die Aufgabe haben, im Forum von Staat und Politik prophetische Zeugenschaft zu übernehmen, ist die universitäre Theologie primär im Forum der Wissenschaft rechenschaftspflichtig. Damit sie diese Aufgabe erfüllen kann, braucht es seitens der Ortsbischöfe, die wegen ihrer wachsenden Arbeitsbelastung und der zunehmenden Spezialisierung der theologischen Fächer immer mehr auf theologische Berater angewiesen sind, eine wohlwollende Unterstützung, die zugleich verbindliche Beziehung schafft

Simon Peng-Keller ist in Chur aufgewachsen, hat in Freiburg i. Ü. und Luzern studiert und arbeitet als Doktorassistent am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie in Freiburg.

¹ Vgl. E. Arens: Der Beitrag der Theologie zur universitären Bildung, in: E. Arens/J. Mittelstrass/H. Peukert/M. Ries (Hrsg.), *Geistesgegenwärtig. Zur Zukunft universitärer Bildung*, Luzern (Edition Exodus) 2002, 85–106.

² I. U. Dalferth, *Theologie im Kontext der Religionswissenschaft. Selbstverständnis, Methoden und Aufgaben der Theologie und ihr Verhältnis zur Religionswissenschaft*, in: *ThLZ* 126/2001, 50.

WEIL WIR UNS AUF DIESER ERDE...

Allerseenen: 2 Kor 5,1–10

Auf den Text zu

Allerseenen. Die Menschen denken an ihre Toten. Unsere Lesung ist keine Trostrede für die Hinterbliebenen, sondern eine Ermutigung, die Fäden der Ewigkeit in den irdischen Kleidern zu entdecken. Sie bietet Bilder an, in denen sich Wünsche nach Verbindungen über den Tod hinaus bergen können. Oder vorsichtiger gesagt: Vielleicht helfen diese alten, eigenartigen Bilder, auch heute noch eine Heimat für die Toten zu denken. Vielleicht helfen sie, Spuren des ewigen Lebens im Irdischen wahrzunehmen. 5,1–10 bildet ein intensives Kaleidoskop solcher Bilder. Der Text soll deshalb als Ganzes betrachtet werden.

Mit dem Text unterwegs

Paulus führt den ersten Satz als Gemeinplatz ein: «Wir wissen». Er setzt also voraus, dass seine Leser und Hörerinnen mit ihm einig sind, dass der Tod ein Übergang ist. «Unser irdisches Haus des Zeltes» wird abgerissen, und ein neues Zuhause erwartet uns: «Ein Bauwerk von Gott, ein nicht von Händen gefertigtes ewiges Haus in den Himmeln.» Als Sehnsucht ist dieses zukünftige Haus schon gegenwärtig. Passende Worte für den Beginn der neuen Wohnsituation wären etwa «umziehen» oder «aufgenommen werden». Paulus sagt aber etwas anderes: Wir sehen uns danach, mit dem himmlischen Haus «überkleidet» zu werden. Diese Überkleidung, heisst es weiter, nimmt uns die irdische Last ab. Entkleidet (wahrscheinlicher als die Lesart der Einheitsübersetzung: bekleidet) werden wir aber nicht nackt erscheinen. Es gibt ein Loslassen des irdischen Lebens, sagt Paulus, das uns nicht entblösst. Das Zelttuch ist zwar weggerissen, aber etwas anderes hüllt uns ein.

Wir möchten, schreibt Paulus weiter, nicht entkleidet, sondern überkleidet werden (4). Es gibt nicht nur Wünsche nach der Heimat, sondern auch den Wunsch nach einem guten Übergang. Vielleicht ist die Kehrseite dieses Wunsches eine Angst. Die Angst vor der Nacktheit und Kälte zwischen dem Ausziehen des irdischen und dann Anziehen des ewigen Lebens. Darauf würde Paulus im gleichen Satz eine gute Antwort geben: Das Sterbliche soll vom Leben verschlungen werden. Die Sehnsucht will kein Zweistufenmodell und kein «schöner Wohnen» in der Ewigkeit, sondern alles, auch das Sterbliche und das Sterben, vom Leben einverleibt wissen.

So leuchtet auch das merkwürdige Wort «Überkleiden» ein. Gott hat das Kleid, das «Angeld» des Geistes schon gegeben. Seit der Taufe sind Christinnen und Christen schon richtig angezogen. Das Bild

von der «Über»Kleidung achtet dieses Taufkleid des sterblichen Menschen. Im irdischen Leib, Zelt und Kleid sind die Fäden des Ewigen eingewoben. Es ist nicht so, dass das Wesentliche nachher kommt.

Aber das Irdische ist vergänglich, der Zeltstoff wird einmal reissen. Das Zelt ist deshalb ein unruhiger Heimatort (6b). Diese Unruhe drückt sich in Heinrich Bölls berühmtem Satz aus: «Weil wir uns auf dieser Erde nie ganz zu Hause fühlen». Paulus beantwortet diese Fremdheitserfahrung zuversichtlich. Sie kann unserem Weg Richtung und Gestalt geben, wenn wir uns nicht an einer «geschauten Form» orientieren, sondern am Glauben. Das ist eine Warnung vor Vergötzung aller Arten von Zelten und eine Einladung, die Beziehungs- und Erfahrungsfäden des Lebens, das stärker ist als der Tod, im irdischen Kleid wahrzunehmen. Nur so ist beides gut: Unterwegs zu sein im Vorläufigen und daheim zu sein bei Gott.

Ganz am Schluss bekräftigt Paulus die Verbindungen zwischen dem Leben in der Fremde und dem Leben daheim mit einem lauten Paukenschlag: Das, was wir hier im irdischen Leib tun, ist nichts Vorläufiges und Unwichtiges, sondern genau das, worauf es ankommt.

Die Überkleidung, die vor der Blöße schützt (3), ist wohl ein warmer Mantel des Erbarmens, aber – mit dem abschliessenden Satz der Lesung – kein Mäntelchen, das Gutes und Nutzloses (nicht: «Böses») wie die Einheitsübersetzung schreibt nachsichtig zudeckt. «Wir alle müssen uns offenbaren». Dieses Gericht wurde zu oft als

Drohbotschaft verkündet. Vielleicht ist es im Lesungszusammenhang aber eine Frohbotschaft? Das Gericht muss keine Angst machen, denn es funktioniert nicht nach den Gesetzen von Voyeurismus und Blossstellung. Aber es ruft in Erinnerung, dass unser alltägliches Tun und Lassen von Belang ist, nachhaltig, in Ewigkeit.

Über den Text hinaus

Beheimatung ist nach unserem Text keine Vertröstung auf «schöner Wohnen» im Jenseits, sondern bindet sich an unser Leben hier und jetzt.

Nicht zuhause bin ich
im haus der zeit
unerwachsen
lauf ich hinter dir her
...
sag was ich nicht sagen kann
und nicht vergessen will
sag dass alles sehr gut ist

(Dorothee Sölle)

Regula Grünenfelder

Die Autorin: Dr. Regula Grünenfelder ist Fachmitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Jacob Kremer, Zweiter Korintherbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar NT 8), Stuttgart 1990; Dorothee Sölle, fliegen lernen. Gedichte, Berlin 1994; Elsa Tamez, Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen, Luzern 1998.

Er-lesen

Text lesen. (In Gruppen) einen Comic zeichnen, in dem die Bilder, die der Text verwendet, im Vordergrund stehen. Anschauen und Austauschen: Was fällt auf an Bildzeiten?

Er-hellen

Die Bilder dieses Abschnitts sprechen eine deutliche Sprache gegen einen Leib-Seele-Dualismus, der das irdische Leben entwertigt, den Übergang nicht bedenkt und das Leben, das stärker ist als der Tod, in luftleere Gefilde abhebt. Als Sterbliche verfügen wir über eine «Grundausstattung», die uns mit der Ewigkeit verknüpft. Die Sorge um die Nacktheit ist keine Leibfeindlichkeit, sondern eine Leibfreundlichkeit: Das Leben im Leib ist geistdurchwirkt.

Paulus schreibt nirgends von einem Gericht über die Person nach den Werken (wie Matthäus), sondern spricht hier vom Gericht (nur) über die Werke. Paulinisch gibt es keine besondere und selbständige Lehre vom Endgericht. Das Gericht ist aber ein wichtiges Bild dafür, dass unsere Wünsche an das Leben und das entsprechende Tun und Lassen öffentlich und relevant sind.

Er-leben

Einzelbesinnung (im Gottesdienst) über die Fäden der Ewigkeit in unseren Kleidern.

Über die Clean Clothes Kampagne informieren. Mit der Kollekte ein Projekt für gerechte irdische Bekleidung unterstützen.

und frei lässt: das durchaus nicht blinde Vertrauen liebender Eltern, welche die Wege ihrer Kinder nie ganz verstehen und ihnen doch den Rückhalt geben, ohne den sie nicht leben können.

2. Die katholische Ortskirche in Gestalt ihrer staatskirchenrechtlichen Körperschaften lässt sich gegenwärtig ihre universitären theologischen Bildungs- und Forschungsstätten nur wenig kosten. Finanziert werden diese zum grössten Teil von den Standortkantonen und den jeweiligen Kantonen der Studierenden. Mit sinkenden Studierendenzahlen und dem Rückgang der Volkskirche werden auch die staatlichen Gelder spärlicher, und es ist abzusehen, dass Lehre und Forschung im bisherigen Umfang nur mit Drittmitteln weitergeführt werden kann, das heisst wenn die katholischen Körperschaften bereit sind, finanzielle Unterstützung zu leisten. Was für private Firmen eine Selbstverständlichkeit wäre, scheint in der komplexen Struktur unserer Ortskirche jedoch schwierig zu bewerkstelligen. Die schweizerische Bedächtigkeit könnte sich hier auf fatale Weise mit einer allzu menschlichen Lernschwierigkeit verbinden: Was man nicht teuer bezahlen muss, schätzt man nicht. Oft geht allerdings das kostbare Gut unwiederbringlich verloren, bevor man es zu schätzen beginnt. Die «Kinder dieser Welt», die im Sinne des Evangeliums ja durchaus vorbildlich sein können,

nämlich: nationale, kantonale und universitäre Bildungs- und Wissenschaftspolitiker und -politikerinnen scheinen weniger Lern- und Umstellungsschwierigkeiten zu haben und sind schnell zur Hand, wenn es darum geht, die Probleme der katholischen Fakultäten mit Rotstift und «Strukturvereinigungen» zu «lösen».

3. Wenn es auch so ist, dass sich wissenschaftliche Theologie vornehmlich an den schriftlichen Urkunden des Glaubens abarbeitet, so ist sie doch unbedingt angewiesen darauf, dass dieser Glaube aktuell gelebt und gefeiert wird. Der lebendige Glaubensvollzug der Kirche ist das Woher und das Wohin auch der universitären Theologie. Hier liegt die Verantwortung aller Gläubigen für die katholischen theologischen Fakultäten. Will man nicht in die Zeit zurück, in der dem Katholizismus in der Schweiz der Ruf anhaftete, bildungsfeindlich und geistarm zu sein, so gilt es wahrzunehmen, wie sich Glaubensleben aus dem Heiligen Geist und kritisch-reflexive Geistesgegenwart gegenseitig befruchten können. Das betrifft nicht nur die Theologinnen und Bischöfe, nicht nur Wissenschaftler und Forscherinnen, nicht nur Intellektuelle und Politikerinnen, sondern alle, die von der Hoffnung Christi erfüllt sind, für die es sich lohnt, jederzeit Red und Antwort zu stehen (1 Petr 3,15).

Simon Peng-Keller

KIRCHENMUSIK – «NOTWENDIG UND INTEGRIEREND»

I. Aktive Teilnahme, Rollenverteilung, Muttersprache

Die Liturgiekonstitution «Sacrosanctum Concilium» (SC) des 2. Vatikanischen Konzils hat in ihrem Artikel 112 eine Vorgabe und einen Auftrag formuliert. Sie bezeichnet die Musik der Kirche nicht nur «als ausgezeichnet unter allen übrigen künstlerischen Ausdrucksformen», sondern auch als einen «notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie». Die Formulierung ist im Lichte von drei Grundanliegen der Liturgiereform zu betrachten: die *aktive und tätige Teilnahme* der ganzen gottesdienstlichen Gemeinde (besonders SC 14) mit ihrer Konsequenz der liturgischen *Rollenverteilung* (bes. SC 28) sowie den vermehrten Gebrauch der *Muttersprache* (bes. SC 36 § 2). Diese Grundlegungen bestimmten auch die musikalische Umsetzung der Reform, vor allem in der Instruktion über die Musik in der Liturgie «Musicam sacram» (1967).

Vor 100 Jahren forderte erstmals Papst Pius X. die aktive und tätige Teilnahme aller in seinem Motu

proprio «Tra le sollecitudini» (22. 11. 1903). Wie ein Leitmotiv prägte dies die liturgischen Bestrebungen im 20. Jahrhundert; die Forderung des Konzils war letztlich ihre konsequente Folge. Der in der Schweiz damals bedeutendste katholische Kirchenmusiker Johann Baptist Hilber (1891–1973) sprach beispielsweise 1960 gar – in positivem Sinne – von einer «Gross-Offensive zur Aktivierung der Gemeinde im Hochamt».¹

Die Wirkungsgeschichte der liturgischen Reformbewegung kann auch an kirchenmusikalischen Werken verschiedener Komponisten verfolgt werden. So gab zum Beispiel die Komposition *Ein deutsches Amt* (1965) von Paul Huber schon früh der neuen Liturgiefähigkeit der Musik, nun auch in der Muttersprache, Ausdruck. Grundlage dafür bildete auch die erste Instruktion zur ordnungsgemässen Durchführung der Liturgiekonstitution «Inter Oecumenici» vom 26. September 1964, die die Musik insofern aufwertete, als sie in Art. 32–33 anordnete, dass das bis anhin vom Zelebranten unerlässliche Mitsprechen

40 JAHRE
LITURGIE-
KONSTITUTION

Martin Hobi ist Präsident des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes (SKMV). An der Musikhochschule Luzern hat er als Professor die Leitung des Fachbereiches Kirchenmusik inne. Er ist ausserdem hauptverantwortlicher Kirchenmusiker in Rapperswil (SG) und Mitglied der Liturgischen Kommission der Schweiz (LKS).

des liturgischen Textes parallel zum gesungenen oder rezitierten Text des Volkes oder einer Schola entfallen sollte. Der vermehrte Gebrauch der Muttersprache wurde konkret geregelt, so etwa in den «Weisungen der Schweizerischen Bischöfe zur Einführung der Konstitution über die heilige Liturgie» (17. 2. 1964), Nr. 6: «Im Amt darf während der Gabenbereitung und der Kommunionsspendung ein Lied in der Volkssprache gesungen werden.»²

In der umfassenden Darstellung der Liturgiereform von Erzbischof Annibale Bugnini wird das «Problem des Gesanges» als «eines der heikelsten, wichtigsten und mühseligsten der Reform» bezeichnet.³ Die konsequente Formulierung der Reformpunkte überraschte auch die Kirchenmusiker; sie waren nun herausgefordert, Kirchenmusik nach neuen Vorgaben zu schaffen. Der vor wenigen Tagen verstorbene Ronald Bisegger, äusserst engagierter (Mit-)Schriftleiter der schweizerischen Zeitschrift «Katholische Kirchenmusik»,⁴ schrieb dazu: «Welche Schwierigkeit für die Musiker, von fast einem Monat auf den andern, eine vernünftige und auch noch schöne Lösung zu finden ... Das Tempo, die Schnelligkeit, ja die Hast, womit die Zugeständnisse der Zentralkirche in den Ländern und Bistümern ausgewertet wurden, erschwerte eine solide und umsichtige Erneuerung der gottesdienstlichen Musik.»⁵ Damit sprach Bisegger die nur schrittweise mögliche Umsetzung der Reformanliegen an.⁶ Dennoch: die Reform initiierte ein immenses kompositorisches Schaffen! Die Akzeptanz der Werke war unterschiedlich. Besonders wertvoll ist der grosse rund 450-jährige Schatz der (deutschen) evangelischen Kirchenmusik, der nun auch zur intensiveren «katholischen Nutzung» zur Verfügung stand.

2. Spezifische kirchenmusikalische Themenbereiche

Im Folgenden sei kurz auf einzelne Punkte der kirchenmusikalischen Praxis in der deutschsprachigen Schweiz eingegangen.

2.1 Strukturen und Verbände

Die Liturgiekonstitution will die «pastoralliturgische Bewegung» durch die Bildung von liturgischen und kirchenmusikalischen Kommissionen fördern (SC 43–46). Die meist schon vor dem Konzil bestehenden diözesanen Kirchenmusikverbände waren im *Allgemeinen Caecilienverband* für Deutschland, Österreich und die Schweiz zusammengefasst; sie wurden 1986 in drei eigenständige Landesverbände aufgeteilt.⁷ Die Gründung des «Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes» (SKMV) erfolgte im Jahre 1988. Der seit 1978 bestehende *Arbeitskreis für Katholische Kirchenmusik* pflegte eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem damaligen Liturgischen Institut in Zürich; er bildet heute eine Fachkommission

des SKMV. Weitere Initiativen, die in Anlehnung an SC 46 zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit im Bereich von Liturgie, Kirchenmusik und sakraler Kunst führen sollten, konnten in der Schweiz bisher nicht verwirklicht werden.

Für die Erstellung und Herausgabe des überdiözesanen Gesangbuches ist im Auftrag der Bischofskonferenz der *Verein für die Herausgabe des Katholischen Gesangbuches der Schweiz* verantwortlich (s. unten 2.3).

2.2 Berufsbild: Kirchenmusik/Ausbildung

Durch das Verständnis der Musik als notwendigem, integrierendem Bestandteil der Liturgie (SC 112) wurde das Berufsbild Kirchenmusik aufgewertet. Die Musik ist «nicht mehr Paraliturgie (Musik *zum* Gottesdienst), sondern selber Liturgie (Musik *im* Gottesdienst). Eine hieraus zu ziehende stringente Konklusion betrifft die Ausübenden der Musica Sacra. Sie sind vollwertige *liturgische Rollenträger*..., die fortan nicht mehr im herkömmlichen Sinne als «Assistenten» gelten.»⁸ Die kirchenmusikalischen Ausbildungen und die verschiedenen Berufsbilder einzelner Verbände nehmen auf diesen Paradigmenwechsel Bezug. In verschiedenen Gemeinden ist das neue Verständnis nicht tragfähig genug. Noch immer muss auch viel ideelle Arbeit geleistet werden. Die Ansichten und die Definition einer kirchenmusikalischen Verantwortung differieren teilweise erheblich. Ebenso werden die Anstellungsbedingungen in der föderalistisch geprägten Schweiz sehr unterschiedlich gehandhabt. Vielleicht liegen auch hier die Gründe, dass die Studierendenzahlen für kirchenmusikalische Berufsstudien abnehmen. Erfreulich ist jedoch, dass die von J. B. Hilber 1942 gegründete *Kirchenmusikschule Luzern* (später *Akademie für Schul- und Kirchenmusik Luzern*) seit 1999 als *Musikhochschule Luzern, Fakultät II*, ins schweizerische Fachhochschulnetz aufgenommen wurde. Eine seit kurzem auch in St. Gallen ermöglichte nebenberufliche Kirchenmusik B-Ausbildung und weitere C-Ausbildungen ergänzen den Ausbildungsbereich.

2.3 Kirchengesangbücher

Im Jahre 1957 beantragte die Katholische Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung der Schweiz die Schaffung eines «einheitlichen Gesang- und Gebetbuches».⁹ Die Erarbeitung und mutige Herausgabe des ersten überdiözesanen *Kirchengesangbuchs* (KGB 1966) in dieser frühen Phase der Liturgiereform erweist sich auch aus geschichtlicher Distanz als geglückt. Eine beabsichtigte Übernahme des deutsch-österreichischen Einheitsgesangbuches *Gotteslob* (1975) wurde im Jahre 1985 fallen gelassen. Dies führte zur Schaffung des neuen Buches *Katholisches Gesangbuch* (KG 1998) mit dem Untertitel: *Gesang-*

¹ So in der Zeitschrift *Katholische Kirchenmusik* 1960, Nr. 4, S. 174. Zu J. B. Hilber vgl. Josef-Anton Willa, Johann Baptist Hilber (1891–1973). *Kirchenmusik als Weg zu einem bewussten Mitvollzug der Liturgie*, in: *Liturgia et Unitas. Liturgiewissenschaftliche und ökumenische Studien zur Eucharistie und zum gottesdienstlichen Leben in der Schweiz*. Hrsg. von M. Klöckener – A. Join-Lambert. Freiburg/Schw. – Genf 2001, 303–318.

² SKZ 132 (1964) 97 f., hier 97.

³ A. Bugnini, *Die Liturgiereform 1948–1975*. Freiburg i. Br. 1988, 925. Zur Entstehung der Aussagen über die Kirchenmusik in der Liturgiekonstitution vgl. auch Eckhard Jaschinski, *Musica sacra oder Musik im Gottesdienst?* Regensburg 1990.

⁴ Hans Rudolf Basler, Ronald Bisegger und Ernst Pfiffner bildeten damals ein Schriftleiter-Kollegium. Die Zeitschrift «Katholische Kirchenmusik» heisst seit dem Jahre 1991 «Singen und Musizieren im Gottesdienst» und wird vom Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverband herausgegeben.

⁵ In: *Kath. Kirchenmusik* 94 (1969) 114.

⁶ Dazu besonders Walter von Arx, *Nachkonziliare Liturgiereform in der deutschsprachigen Schweiz*, in: *Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes*, Bd. 2. Hrsg. von Martin Klöckener – Benedikt Kranemann. Münster 2002 (Liturgiewiss. Quellen u. Forschungen 88) 847–860; M. Klöckener, *Erwartungsvoller Aufbruch. Die Anfänge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils im Spiegel der «Schweizerischen Kirchenzeitung»*, in: *Liturgia et Unitas* (s. Anm. 1) 319–354.

und Gebetbuch der deutschsprachigen Schweiz, welches als «Rollenbuch der Gemeinde» verstanden wird (s. KG S. 5).

Als schweizerische *Jugendgesangbücher* sind zu nennen: *Kumbaya* (1980) als *Oekumenisches Jugendgesangbuch* (von der Deutschschweizerischen Ordinarientkonferenz «zum Gebrauch empfohlen»); *Hallelu I* (1983) und *II* (1987), herausgegeben von der Jungen Gemeinde Schweiz (ohne bischöfliche Autorisierung, jedoch weit verbreitet), sowie *rise up* (2002) als *Oekumenisches Liederbuch für Junge Leute*, herausgegeben «mit Empfehlung der Deutschschweizer Bischöfe».

2.4 Ordinarium «Messe» – Proprium – Kirchenchöre

Im Laufe der Reform trat die klassische Ordinariums- und Propriumsaufteilung der Messgesänge zugunsten einer Unterscheidung in *Aktions-* («selbständige») und *Begleitgesänge* zurück.¹⁰ Die Frage, wie weit das Musizieren eines gesamten Ordinariums noch liturgisch verantwortbar sei, führte in vielen Kirchenchören zu Zerreihsproben, waren und sind doch gerade die «Orchestermissen» nicht nur emotional, sondern auch aus künstlerischen Gründen nach wie vor begehrt. Die Gegner sehen die Gemeinde in ihrer aktiven, tätigen Teilnahme bedroht und sprechen auch von der «Entmündigung» der Gemeinde.¹¹ Die Frage des Ordinariums wird besonders in dem nicht unumstrittenen Art. 34 der Musikinstruktion von 1967 behandelt. Aktuellere Publikationen legen den Artikel *zugunsten* einer chorischen Ordinariumspraxis aus.¹² Die kirchenmusikalische Praxis bestätigt diese Tendenz. Verschiedentlich werden aber auch gesamt-gottesdienstgestaltende Formen (*Gottesdienstmusiken*, *Plenarmessen*) geschaffen, welche die Gesänge in der Unterscheidung von Aktions- und Begleitgesängen innerhalb eines musikalisch-liturgischen Gesamtkonzeptes gebührend berücksichtigen.

2.5 Stilpluralismus – Instrumente

Die Liturgiekonstitution könnte in ihren Aussagen zu Stilpluralismus und Instrumenten als widersprüchlich interpretiert werden: Betont SC 123, dass «die Kirche niemals einen Stil als ihren eigenen betrachtet habe», so benennt sie in SC 116 den Gregorianischen Choral «als den der römischen Liturgie eigenen Gesang» und weist ihm «den ersten Platz» zu. Auch bezeichnet sie in SC 120 die Pfeifenorgel als ein «in hohen Ehren» zu haltendes Instrument. In der gottesdienstlichen Praxis hat heute der Gregorianische Choral seine führende Rolle weitgehend verloren. Neue Stile wie die so genannten Jazzmessen¹³ (v. a. in den 60er- und 70er-Jahren) und das «Neue Geistliche Lied» mit Elementen aus der «Popmusik» haben ihren Platz im Gottesdienst gefunden. Kardinal Joseph Ratzinger pauschalisiert die Popmusik zu undif-

ferenziert letztlich als einen «Kult des Banalen».¹⁴ Die verschiedenen Musikstile und ihre Ausführung fordern zu liturgischen und musikalischen (auch Qualitäts-)Diskussionen heraus.

2.6 Kantor/Kantorin – Antwortpsalm

Gemäss der Allgemeinen Einführung in das Römische Messbuch, Nr. 78, gehört zur Grundform einer Messfeier mit Gemeinde die Mitwirkung eines Kantors (Vorsängers). Dieser Dienst wird noch nicht in der Liturgiekonstitution, sondern erst in der Musikinstruktion von 1967, Nr. 21, ausdrücklich benannt. In der Schweiz erschien in Ergänzung zum KGB das *Vorsängerbuch* (1967), das auch die wertvolle, aus einem Wettbewerb entstandene mehrstufige «Schweizer Psalmodie» enthielt. Diese Form der Psalmodie beeinflusste weitere Publikationen im deutschsprachigen Raum. Sie wird auch im *Cantionale* (1999) in Ergänzung zum KG wieder verwendet. Das KG verzichtet richtigerweise auf den Ausdruck «Zwischengesang»; unter der Bezeichnung «Antwortgesänge» werden vor allem Gemeinde-Leitverse zu Psalmen verstanden.

Der Dienst des Kantors/der Kantorin ist noch nicht zufriedenstellend gelöst. Der eigentlich vornehmste Einsatz als Psalmist/Psalmistin wird durch die häufig anzutreffende Verkündigung von nur *einer* Lesung vor dem Evangelium an Sonn- und Festtagen erschwert. Auch sollten dringend neue Initiativen im Bereich der Antwortpsalm-Komposition erfolgen.

3. Wille zur Liturgie

Manche Anliegen der Liturgiereform sind noch immer in Umsetzung begriffen. In der Interpretation der Konzilsdokumente wurden und werden die Akzente, je nach Standpunkt und Interesse, verschieden gesetzt. In kirchenamtlichem Auftrag arbeitete seit 1988 die «Studienkommission für die Messliturgie und das Messbuch», die eine Neuausgabe des deutschen Messbuchs vorbereiten sollte.¹⁵ Vorschläge wurden auch für die Kirchenmusik eingebracht. Die Veröffentlichung der Editio typica tertia des *Missale Romanum* (2002) hat inzwischen einen eher überraschenden vorläufigen Schlussstrich unter laufende Diskussionen gesetzt.

Die Liturgie wird in SC 10 als «Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt», bezeichnet. Dasselbe Konzilsdokument benennt, wie gesagt, die Kirchenmusik als einen «notwendigen und integrierenden Bestandteil» dieser Liturgie. Die verantwortungsvolle Rolle der Kirchenmusik als liturgiegestaltende Musik kann somit nur bis zu jenem Grad erfüllt werden, wie es der Kirche gelingt, ihre Förderung der Liturgie glaubhaft zu zeigen. In diesem Willen für einen den Ansprüchen der Liturgie gerecht werdenden Einsatz liegt die Zukunft und Existenz der Kirche.

Martin Hobi

⁷ Vgl. Kath. Kirchenmusik III (1986), Nr. 3, S. 117 (vgl. Anm. 1).

⁸ Jakob Johannes Koch, Traditionelle mehrstimmige Messen in erneuerter Liturgie – ein Widerspruch? Regensburg 2002, 68.

⁹ Zur überdiözesanen Gesangbuchgeschichte der Schweiz vgl. Paul Schwaller, 40 Jahre Gesangbuchgeschichte, 30 Jahre KGB. Chronologischer Gesamtbericht. Manuskriptdruck. Solothurn 1996.

¹⁰ Vgl. Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch, Nr. 17.

¹¹ Vgl. Michael Kunzler, Die Liturgie der Kirche. Paderborn 1995 (Amateca 10) 198.

¹² Vgl. Franz Karl Prassl, in: Harald Schützeichel (Hrsg.), Mozarts Kirchenmusik. Freiburg i. Br. 1992, 129 ff.; ders., Orchestermessen in der heutigen Liturgie: Anachronismus oder willkommene Bereicherung?, in: Internationale Kath. Zeitschrift «Communio» 29 (2000) 305–321. Vgl. auch Koch (s. Anm. 8) 99.

¹³ Vgl. Hans J. Limburg – Henry Taylor, «Jazzmessen» – Untersuchung eines Unbehagens, in: H. Hucke, E. Quack, H. Rennings (Hrsg.), Musik in der feiernden Gemeinde. Freiburg i. Br. 1974, 105–121.

¹⁴ J. Ratzinger, Der Geist der Liturgie. Freiburg i. Br. 2002, 127.

¹⁵ Als Einblick in ihre Arbeit vgl. Eduard Nagel u. a. (Hrsg.), Studien und Entwürfe zur Messfeier. Freiburg i. Br. 1995.

EXEGESE DES ALTEN TESTAMENTS

Die Bibel erscheint vielen ihrer modernen Leser sperrig und kantig, oft sogar abschreckend. Das gilt besonders von ihrem ersten Teil, den Schriften des Alten Testaments. Ist aber einmal von einem Zipfel her – etwa im Bild eines Psalms oder einem prophetischen Wort – ein Zugang gefunden, ein noch so kleiner Text mit dem eigenen Leben verbunden worden, dann geschieht nicht selten Erstaunliches. Gregor der Grosse († 604 n. Chr.) beschreibt es in einer Predigt über Ezechiel so: Die Worte der Schrift «wachsen mit dem Lesenden, denn jeder begreift sie umso tiefer, je mehr er sich in sie vertieft». Dann kann die Bereitschaft entstehen, sich auch den nicht sofort zugänglichen Worten der Bibel auszusetzen – das heisst immer auch, sich von den Worten, Texten und Schriften anstossen zu lassen, sich in den eigenen Sicherheiten und Gewissheiten in Frage stellen zu lassen und so vielleicht auf einen Weg der Gottsuche und des Gottfindens setzen zu lassen, der nicht selten anders aussieht, als man zunächst vermutet hätte. Das gilt für Einzelne wie für Gemeinschaften. Im lebendigen Umgang mit den biblischen Texten liegt eine Hoffnung und eine Quelle von Leben und Kraft für christliche Gemeinden.

Prinzip der Lebendigkeit der Theologie

Eine anstossende und In-Bewegung-setzende Rolle schreibt das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) der Bibel auch im Blick auf die Theologie zu: «Das Studium des heiligen Buches ist gleichsam die Seele der heiligen Theologie» (Dei Verbum 24, nach Papst Leo XIII.). Die Seele, das unverzichtbare Prinzip der Lebendigkeit der Rede von Gott, liegt in der Beschäftigung mit den alten Schriften. Dies im interdisziplinären Gespräch, in Seminaren und auf Tagungen, zu bewahren und wirksam werden zu lassen, ist eine grosse und bleibende Herausforderung.

Exegese als Teil des Fächerkanons der Theologie ist der Versuch, die Texte in wissenschaftlich verantworteter Weise, also methodisch reflektiert, auszu legen. Die Vielfalt der Methodenschritte, die im Laufe der Zeit entwickelt wurden und auch die mittlerweile herangewachsene Vielfalt der Perspektiven auf den Text, der hermeneutischen Ansätze also, ist faszinierend. 1993 hat die päpstliche Bibelkommission im Dokument «Die Interpretation der Bibel in der Kirche» mehrere Auslegungsformen knapp, aber differenziert besprochen, darauf sei hier einfach verwiesen (interessant ist auch das Dokument von 2001 «Das jüdische Volk und seine heilige Schrift in der christlichen Bibel»). Eine der spannendsten Entwicklungen, die auch die Vorlesungen zur Exegese des AT in Luzern in Zukunft sicher prägen wird, ist die Ent-

wicklung der so genannten kanonischen Lektüre. Dieser Ansatz sei hier kurz skizziert.

Kanonische Lektüre

Orientiert sich die klassische historisch-kritische Exegese in vielem am Leitbild der Geschichtswissenschaften und fragt nach Entstehungssituation und Entstehungsgeschichte des Textes, so ist für die (in sich durchaus verschiedenen) Ansätze kanonischer Lektüre in wesentlich höherem Masse die Literaturwissenschaft Gesprächspartner. Anstelle der Frage nach der Intention, die ein historischer Autor oder Redaktor mit dem von ihm produzierten Text/Textteil verbunden hat (was wollte der Autor/Redaktor seinen Lesern damals sagen?), wird nun in Übereinstimmung mit der Entwicklung jüngerer Literaturwissenschaft (Stichwort: Rezeptionshermeneutik) nach der im vorliegenden Text angelegten Kommunikationsstruktur und der Interaktion zwischen Text und Lesern gefragt. Ausgelegt wird der vorliegende Text, der «Endtext», nicht seine Vorstufen. Das geschieht letztlich im Horizont des (jeweiligen) Kanons der Glaubensgemeinschaft. Interpretation wird auf diesem Weg zu einem offenen Vorgang. Die Texte sind offen für viele Lektüren, nicht festgelegt in ihrer Bedeutung auf die eine und einzige Autorenintention. Im Einzelnen fächern sich zurzeit dann die Textzugänge auf, das Feld der Diskussion ist breit. Die Grundbewegung bleibt. Kanonische Lektüre ist weder Ersatz noch Konkurrenz für die klassische historisch-kritische Exegese, die sich übrigens zurzeit selbst immer stärker in Richtung auf ein Interesse am Endprodukt des Entstehungsvorganges hin entwickelt.

Kanonische Lektüre ist ein anderer Zugang zu den Texten, der spannende Horizonte eröffnet und vor neue Herausforderungen stellt. Um davon nur einige zu erwähnen: Von einem Ansatz kanonischer Lektüre der Bibel her wird ein produktives Gespräch sowohl mit der rabbinischen Bibelauslegung als auch mit der christlichen Väterexegese möglich. Das war bislang so nicht der Fall. Die Klage, Exegese bearbeite gerade im Bereich des Alten Testaments immer nur Textteile und komme selten zu einer – zum Beispiel für die Predigtvorbereitung oder die geistliche Schriftlesung hilfreichen – Aussage über die theologischen Inhalte des vorliegenden Textes, sollte sich gegenüber diesem Ansatz seltener erheben lassen. Die Grundeinsicht in die Offenheit der Interpretation sollte zur sensiblen Achtung gegenüber anderen Weisen der Lektüre und zu einer ausgeprägten Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit führen – so ist jedenfalls zu hoffen. Wie spannend Bibellektüre in diesem Horizont tatsächlich ist, lässt sich in einer kurzen Skizze ihrer Grundzüge leider nicht vermitteln, nur beteuern.

THEOLOGIE
IN LUZERN

Neu in Luzern

Seit Oktober 2002 ist die Professur für Exegese des Alten Testaments in Luzern neu besetzt. Das bringt einige Veränderungen und Verlagerungen mit sich. So wird in nächster Zukunft die Schriftleitung einer der grössten europäischen Fachzeitschriften für Exegese nach Luzern wandern. Die «Biblische Zeitschrift» wird zurzeit in ihrem alttestamentlichen Teil noch von Prof. Dr. E. Zenger (Münster/Deutschland) betreut, von Heft 1/2004 an übernimmt Prof. Dr. R. Scoralick die Herausgeberschaft. Ein Schwerpunkt der exegetischen For-

schung für die nächsten Jahre wird das biblische Buch der Sprichwörter sein. Die Untersuchungen sollen in einen Kommentarband der neuen, theologisch orientierten Reihe «Herders Theologischer Kommentar zum AT» münden. Daneben steht die Mitarbeit an einem neuen Projekt der Bibelübersetzung («Bibel in gerechter Sprache») sowie die schon recht weit gediehene Übersetzung und Erläuterung der griechischen Fassung des Sprichwörterbuches im Rahmen des Projektes «Septuaginta deutsch». An Projekten herrscht kein Mangel.
Ruth Scoralick

THEOLOGIE AUSSERHALB DER FAKULTÄTEN

THEOLOGIE

Die europäischen Hochschulen sind dabei, ihre Ausbildungsgänge dem so genannten Bologna-Modell entsprechend in Bachelor- und Master-Studiengänge zu strukturieren. Die Kriterien in Bezug auf die jeweiligen Voraussetzungen und Anforderungen inhaltlicher und zeitlicher Art sind allerdings alles andere als einheitlich. Die unterschiedlichen Hochschultraditionen treten nun auch im Bereich der Theologie zu Tage. Für die Theologischen Fakultäten in der Schweiz, wie in anderen Ländern, bedeutet ein Master-Abschluss den Abschluss eines mehrjährigen Vollzeitstudiums. Die britischen Hochschulkriterien erlauben dagegen einen Master-Abschluss als Abschluss auch eines Weiterbildungsprogramms.

Ein solches Master-Programm bieten seit diesem Jahr in Zusammenarbeit mit dem Oxford Centre for Mission Studies und der Universität Wales das Theologische Seminar Bienenberg und das Theologisch-Diakonische Seminar Aarau an. Für die Teilnahme vorausgesetzt wird ein dreijähriges biblisch-theologisches Grundstudium. Für das in der mennonitischen Tradition stehende Bienenberg-Seminar ist dieses Programm zugleich sein Aufbaustudium, dem ein dreijähriges Grundstudium vorausgeht, das mit dem «Bachelor of Theology» abgeschlossen wird. Das Aarauer Seminar nennt das Master-Programm ebenfalls Aufbaustudium, versteht es aber auf der Linie seiner Diplom-Ausbildung eher als qualifizierte Weiterbildung nach einer Zeit theologisch-diakonischer Tätigkeit. Zurzeit wird das Master-Programm denn auch erst als dreijähriges berufsbegleitendes Teilzeitstudium angeboten.

Als «Höhere Fachschule für Kirche, Diakonie und Mission» bildet das Aarauer Seminar Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auch für die evangelisch-reformierten Landeskirchen aus: Gemeindeglieder/Gemeindegliederinnen, Diakonische Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen, Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen. Im Un-

terschied zu einem Sozialarbeiter/einer Sozialarbeiterin kann dieser Mitarbeiter/diese Mitarbeiterin auch Aufgaben im Bereich von Katechese und Gottesdienst übertragen erhalten; so wird ein als Jugendarbeiter eingesetzter Diakonischer Mitarbeiter auch einmal einen Jugendgottesdienst leiten. Das neue Master-Programm ermöglicht ihm eine Zusatzqualifizierung ohne dass er damit Pfarrer wird – solange von einem Pfarrer/einer Pfarrerin ein klassisches Theologiestudium verlangt wird. Der so genannte Volltheologe ist denn auch «Master of Theology», während das Bienenberg- und Aarau-Aufbaustudium mit dem «*Master of Pastoral Ministries*» abgeschlossen wird.

Anders sind die Berufsperspektiven der Absolventen und Absolventinnen des Master-Programms in den Freikirchen und im Missionseinsatz, wo es für Absolventen und Absolventinnen dieses Aufbaustudiums mehr Möglichkeiten gibt, Leitungs- und Lehraufgaben wahrzunehmen.

Von den ersten zehn Studierenden, die mit dem Blockkurs vom August/September 2003 ihr Aufbaustudium bzw. ihre Weiterbildung begonnen haben, haben nur drei die Diplom-Ausbildung des Aarauer Seminars absolviert. Der mit dem Master-Programm in Aarau befasste Paul Kleiner rechnet denn auch für die Zukunft nicht mit einer grossen Nachfrage von Seiten der Aarauer Absolventen und Absolventinnen. Denn das Aarauer Seminar ist eine «Höhere Fachschule» und will dies wohl auch bleiben, das heisst, sich nicht in Richtung Fachhochschule weiter entwickeln wollen. Die Qualitätssicherung und -entwicklung sucht es also mit einer angemessenen Professionalisierung und nicht mit einer Akademisierung zu erreichen. Die Einführung des Master-Programms widerspricht dem nicht, scheint sie doch eher eine gewisse Akademisierung für ein interessiertes Segment seiner Absolventinnen und Absolventen zu sein.
Rolf Weibel

Das irakische "Pulverfass"

Die irakische Ordensfrau Lusía Markos Shammas über ihre Heimat

Mit Lusía Markos Shammas sprach Jacques Berset

Freiburg i.Ü./Bagdad. – Seit dem amerikanisch-britischen Einmarsch in den Irak im März ist die Lage im Land chaotisch: Fast zwei Drittel der Bevölkerung ist arbeitslos, Wasser und Stromversorgung gibt es nur teilweise, und Unsicherheit und Gangstertum machen sich breit. Die 31-jährige chaldäische Ordensschwester Lusía Markos Shammas, die seit sieben Jahren in Freiburg lebt, ist für zwei Monate in den heimatlichen Irak zurückgekehrt, um in Mossul die ewigen Ordensgelübde abzulegen.

Sie kehren schockiert aus dem Irak zurück, den Sie letztmals vor drei Jahren besucht haben und bezeichnen ihre Heimat als "Pulverfass".

Shammas: Das lose Mosaik aus Völkern und Religionen macht die Lage sehr unsicher, alles kann von einem Moment zum anderen explodieren. Wir Iraker haben ein autoritäres Einparteien-Regime hinter uns gelassen, das die Einheit des Landes mit Gewalt aufrechterhielt. Nun sind wir mit einer Vielzahl von Medien, Parteien und ehrgeizigen Politikern konfrontiert, und dies in einem Land mit zahlreichen Religionen und Völkern.



Schwester Lusía (Bild: Ciric)

Die ständigen Attentate, die kriminelle Gewalt, das tägliche Chaos, das Fehlen von Arbeit und Einkommen, die interreligiösen Spannungen, die insbesondere durch einreisende Fundamentalisten aus den benachbarten Ländern – Iran, Saudiarabien, Syrien, Türkei – entstehen, drängen die Christen dazu, ihr Heil im Exil zu suchen. Vor einigen Jahren noch war von solchen Spannungen zwischen den verschiedenen Religionen nichts zu spüren, denn das Regime der Baath-Partei war laizistisch.

Doch in den letzten Jahren hat Saddam Hussein angesichts der amerikanisch-britischen Angriffe einen militanten, fundamentalistischen Kurs eingeschlagen, um die arabischstämmig-islamischen Massen anzusprechen. Wir Christen befürchten nun, dass dies ausartet, denn von den Fundamentalisten werden wir beschuldigt, Kollaborateure der US-Amerikaner und wie diese Ungläubige zu sein, "kafaras".

Ist der irakische Widerstand gegen die Besatzer auch religiös motiviert?

Shammas: Der Kampf gegen die Besetzung des Irak durch die Amerikaner hat für die muslimischen Fundamentalisten durchaus auch eine religiöse Dimension, wenn sie von einem Kampf gegen die christlichen "Kreuzfahrer" sprechen. Und die Tatsache, dass US-Präsident Bush mit "God bless America!" immer wieder Gottes Schutz für sein Land erbittet und vorgibt, im Namen der Zivilisation und der Christen zu sprechen, macht uns irakische Christen noch verletzlicher.

Kommt es zu Angriffen der Fundamentalisten auf Christen, die im Irak noch 3 Prozent der Bevölkerung ausmachen?

Shammas: Nicht unbedingt in Bagdad, sondern eher in Mossul. Auf Klöster wurden Granaten und Panzerfäuste ab-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Editorial

Kirchenspaltung. – Die anglikanische Weltgemeinschaft mit ihren 70 Millionen Gläubigen droht an der Streitfrage Homosexualität zu zerbrechen. Der zweitägige Krisengipfel zur Frage der Zulassung homosexueller Geistlicher, den der in dieser Frage liberale anglikanische Primas Rowan Williams einberufen hatte, verhärtete die Fronten definitiv: Die mehrheitlich liberale US-Episkopalkirche blieb bei ihrem Entschluss, am 2. November den bekennenden Homosexuellen Gene Robinson zum Bischof zu weihen. Das goutierten die konservativen Bischöfe der Gemeinschaft nicht. So wertete etwa der einflussreiche nigerianische Erzbischof Peter Akinola, dem 17 Millionen Gläubige unterstehen, die Ernennung als "satanischen Angriff auf die Kirche".

Nüchterner betrachtet geht es dabei um die Frage, wie veränderbar "Kirche" ist, und welche Rolle (liberale) Nationalkirchen in diesem Prozess spielen können. Egal ob man die Haltung der Amerikaner nun als mutigen und richtigen Schritt oder als Zerstörung der kirchlichen Einheit auffasst, interessant ist das anglikanische Zerwürfnis allemal. Auch für die katholische Kirche. Denn auch hier drängen viele Kräfte auf eine Liberalisierung von Struktur und Lehre der Kirche. Man darf gespannt sein, ob sich die katholische Kirche "liberalisiert", und wer welchen Preis für diese mögliche Veränderung bezahlen muss.

Stephan Moser

Die Zahl

360. – Über 360 Jugendliche und junge Erwachsene nahmen am Freitag und Samstag an der dritten Jugendwallfahrt (juwa) nach Einsiedeln teil. Eine Versöhnungs- und Eucharistiefeier, 30 katechetische Ateliers und ein Podiumsgespräch zum Thema "Christ sein heute" bildeten das Programm. Mit der juwa wollen die Benediktiner der christlichen Wertevermittlung und Glaubensvertiefung neue Impulse verleihen, jungen Menschen die Erfahrung landesweiter religiöser Weggemeinschaft ermöglichen und auf der Wallfahrtstradition des Klosters Einsiedeln aufbauen. (kipa)

geschossen, zum Glück gab es keine Verletzten. Die Gefahr ist allgegenwärtig, weshalb eine polizeiliche Überwachung – durch irakische Polizisten! – organisiert wurde. Vorher konnten wir Ordensleute uns auch im Ordenskleid frei bewegen, ohne dass es deswegen Schwierigkeiten gegeben hätte. Jetzt herrscht allgemeine Unsicherheit, und die Christen haben noch zusätzliche Angst.

Es gibt aber auch durchaus muslimische Führer, die zum Dialog auffordern. Mehrere interreligiöse Treffen haben Menschen guten Willens zusammengebracht, die Versöhnung suchen und vor allem eine Ausbreitung des Fundamentalismus verhindern möchten: muslimische Schiiten und Sunniten, Christen, Jesiden.

Welche Rolle spielen die Religion und die Kirchen im Nachkriegs-Irak?

Shammas: Vor dem Krieg besuchten viel weniger Leute die Moschee, doch weil die Lage so chaotisch und orientierungslos ist, flüchten die Menschen in die Religion. Wegen der Auflösung der irakischen Gesellschaft sucht man Schutz in der eigenen Sippschaft, in der eigenen religiösen Gemeinschaft.

Die Kirchen spielen gegenwärtig im Irak eine sehr grosse Rolle und sind aktiv, obwohl sie nur über wenig Mittel verfügen. Laien begeben sich neuerdings in die sehr gefährlichen Quartiere, um nachzusehen, was für die ärmsten christlichen oder muslimischen Familien getan werden kann. Man muss nämlich wissen: Alles wurde geplündert – die Einrichtungen für Behinderte, die Kindergärten, die Schulen, die Spitäler.

Viele Iraker, die noch den Sturz Saddams bejubelt haben, sind heute völlig ernüchtert: Das Leben ist unerträglich geworden.

Shammas: Nicht alle Iraker sind kategorisch gegen die US-amerikanische Anwesenheit. Einzelne verurteilen die blutigen Angriffe auf die Besatzungstruppen. Doch der Widerstand wächst, weil die Amerikaner durch ihr Verhalten den Eindruck vermitteln, nur des Erdöls und ihrer Geschäfte wegen bei uns im Irak zu sein. Sie stellen keinen öffentlichen Dienst sicher und erfüllen auch die dringenden Alltagsbedürfnisse der Zivilbevölkerung nicht.

Die jungen US-Soldaten, die nicht einmal wissen, was sie bei uns sollen, leben in Angst und Schrecken. Sie suchen, anders als zu Beginn, nicht einmal mehr den Kontakt zur Bevölkerung. Sie

schliessen auf alles, was sie als Bedrohung empfinden. Viele irakische Zivilisten – Frauen, aber auch Kinder – sterben unter dem Hagel amerikanischer Kugeln.

Hinzu kommt die Kriminalität im Lande.

Shammas: In vielen Quartieren traut man sich lange vor der Ausgangssperre nicht mehr aus dem Haus, weil man Gefahr läuft, von mafiaähnlich organisierten Banden, den Kriegsprofiteuren, ausgeraubt oder vergewaltigt zu werden. Vergessen Sie nicht: Kurz vor dem Krieg hat Saddam eine Generalamnestie angeordnet. Er leerte die Gefängnisse und rüstete die Kriminellen mit Waffen aus.

Wie haben Sie den Kontrast zur Schweiz erlebt?

Shammas: Ich konnte den Aufenthalt im Irak nur ertragen, weil ich mich psychologisch und spirituell darauf vorbereitet hatte. Aber es war sehr hart! An gewissen Orten ist das Wasser verseucht, weil die Bombardierungen die Kanalisationen zerstört haben und die Abwässer sich mit dem Trinkwasser mischen.

Die Kindersterblichkeit steigt, die Mangelernährung nimmt zu, die Verteilung der Lebensmittelhilfe wird durch die Unsicherheit fast verunmöglicht. Die Amerikaner sprechen von Demokratie, vor allem von Freiheit und Wohlstand, aber für die "befreiten" Iraker ist von all dem nichts zu sehen. Sie leben viel schlechter als unter Saddam.

Die irakische Bevölkerung versteht einfach nicht, weshalb diese so gut vorbereitete Armee mit ihren grandiosen Mitteln nicht in der Lage gewesen ist, die Zivilbevölkerung und ihre Besitztümer zu schützen, und weshalb sie die Zerstörung der Infrastrukturen des Landes tatenlos geschehen liess. Die Konfrontation wäre weniger heftig, würde die Bevölkerung sehen, dass die Besetzung des Landes ihr etwas bringt.

Gibt es dennoch Zeichen der Hoffnung?

Shammas: Derzeit sind die Hoffnungszeichen sehr rar. Es sei denn, man sucht sie: Einige Gruppen von Freiwilligen haben damit begonnen, die Strassen zu reinigen, den ärmsten Familien zu helfen – sie bauen den Irak in aller Stille wieder auf. Aber die Arbeit des Wiederaufbaus geht sehr langsam vor sich und wird Jahre dauern. Benehmen sich die Amerikaner jedoch weiterhin so, wie sie es jetzt tun, kann das Land niemals instand gestellt werden. (kipa)

Albert Longchamp. – Weil der Schweizer Jesuit und Journalist 1981 in der Zeitschrift "Choir" mehrere kritische Beiträge über das Opus Dei veröffentlicht hatte, verbot ihm daraufhin der Generalobere seines Ordens auf Intervention des Kardinal-Staatssekretärs Casaroli, sich weiterhin über das Werk zu äussern. Der obrigkeitliche "Maulkorb" ist nun nach 22 Jahren am 12. September durch seinen Orden aufgehoben worden. (kipa)

Jacques Chirac. – Frankreichs Staatspräsident hat bei der UNESCO-Gipfelkonferenz in Paris für eine internationale Bioethik-Konvention geworben. Angesichts der neuen Risiken wie Diskriminierungen wegen genetischer Eigenschaften oder Organhandel und Sterbehilfe-Kliniken müsse es eine internationale Übereinkunft geben, forderte Chirac. Er äusserte die Hoffnung, dass es im Rahmen der UNO rasch zu einem Konsens "zum weltweiten Verbot des reproduktiven Klonens" kommen werde. (kipa)

Mauro Piacenza. – Der Geistliche aus dem norditalienischen Ligurien ist vom Papst zum neuen vatikanischen Kulturminister ernannt und gleichzeitig in den Bischofsrang erhoben worden. Als Präsident der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche wird er Nachfolger des zum Kardinal designierten Francesco Marchisano. (kipa)

Bassam Tibi, Michael Wolffsohn. – Für ihre Verdienste um die Vertiefung des Verständnisses zwischen Judentum, Islam und Christentum in Europa hat die Schweizer Stiftung für Abendländische Besinnung die beiden in Deutschland tätigen Wissenschaftler und Autoren mit dem Jahrespreis 2003 ausgezeichnet. Sie hätten gezeigt, "dass ein friedliches Zusammenleben von unterschiedlichen Religionen und Kulturen möglich ist, ohne dass dabei die wesentlichen Unterschiede verwischt würden". (kipa)

André Feuz. – Der 40-jährige evangelisch-reformierte Pfarrer tritt am 1. November in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel die Nachfolge von Pfarrer Felix Felix an, auf dessen Initiative 1994 die Offene Kirche entstanden ist. Feuz leitete in den letzten vier Jahren die Swiss Church in London, die er zur City-Kirche gemacht hat. (kipa)

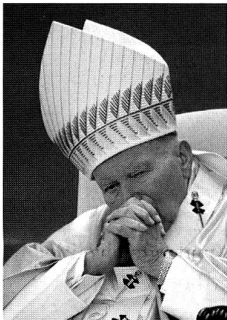
Papst mahnt Kardinäle zur Einheit

Das Kardinalskollegium ehrt Johannes Paul II.

Rom. – Johannes Paul II. hat anlässlich seines 25jährigen Pontifikatsjubiläums das Kardinalskollegium zur Einheit untereinander und mit dem Papst aufgerufen. Es müsse volle Übereinstimmung in Lehrfragen herrschen, die sich in harmonischer Kooperation äussern sollte, betonte er zum Abschluss der Festakademie des Kardinalskollegiums.

Zugleich bat Johannes Paul II. die rund 280 versammelten Kardinäle und Bischöfe um ihr Gebet, damit er treu seinen Dienst für die Kirche fortsetzen könne, "solange es Gott will". Damit erteilte er ein weiteres Mal Spekulationen um einen Amtsverzicht eine Absage.

Zuvor hatte Kardinal Joseph Ratzinger als Dekan des Kollegiums dem Papst



(Bild: Ciric)

für seinen Dienst gedankt und ihn als "grossen Botschafter des Friedens" bezeichnet. In einer Welt, in der Kirche sich oft gegen den Strom bewege, leite der Papst mit Glaubensfreude die Kirche und verkünde mit Entschlossenheit und Mut die christliche Botschaft.

Wahrheit und Hoffnung

Die Veränderungen im vergangenen Vierteljahrhundert verlangten einen mutigen Einsatz für die christliche Botschaft, für Wahrheit und Hoffnung, sagte der Papst in seiner teilweise von Erzbischof Leonardo Sandri verlesenen Rede. Ratzinger hob hervor, dass der Papst seit 25 Jahren seine Botschaft inmitten der Spannungen der Welt verbreite: angesichts der Spannungen zwischen Arm und Reich, zwischen den Völkern und Kulturen, in einer Welt, in der die Möglichkeit und die Gefahr der Selbstzerstörung des Menschen besteht.

Ratzinger dankte im Namen des "Kirchen-Senats" dem Papst, dass er in den bisherigen 25 Jahren seines Pontifikats die Botschaft der Liebe, der Vergebung und des Friedens in die Welt getragen habe. "Unermüdetlich, sei es gelegen oder ungelegen" habe Johannes Paul II. den Respekt vor der Menschenwürde, die Verteidigung des Lebens sowie Gerechtigkeit und Frieden gefordert. Er ha-

be sich um die Leidenden und Kranken gekümmert, sich für eine gerechte Güterverteilung eingesetzt und insbesondere die Jugend begeistert.

Zugleich habe sich der Papst in seinem Pontifikat mit allen ihm möglichen Mitteln für die Einheit der Christen eingesetzt. Zudem sei er, so Ratzinger, auch auf die anderen Religionen zugegangen. "So wurden Sie für die ganze Menschheit, jenseits aller Barrieren und Spaltungen, ein grosser Botschafter des Friedens", so Ratzinger. Er versicherte den Papst der "einmütigen und treuen Anhängigkeit an Ihre Person und der Treue und Zustimmung an Ihren Lehr- und Hirtenamt der Universalkirche", so der Kardinal.

Fall der Berliner Mauer

Kardinal-Staatsekretär Angelo Sodano hob den Einsatz des Kirchenoberhauptes für den Frieden hervor. Mit Beharrlichkeit und Mut habe der Papst in Mittel- und Osteuropa zum Zusammenbruch des Kommunismus und zum Fall der Berliner Mauer beigetragen. Zudem würdigte Sodano den Friedenseinsatz des Papstes für das Heilige Land, für den Balkan, für Zentralafrika und den Irak. Der Papst verfolge eine religiöse Mission; angesichts des Dramas der Menschen in vielen Teilen der Welt betrachte er es aber auch als moralische Pflicht, Leiden zu heilen.

Sodano belegte mit Zahlen die diplomatischen Leistungen des Papstes. In dessen Pontifikat seien allein 26 neue Nuntiaturen errichtet worden. Die Zahl der Länder, mit denen der Vatikan volle diplomatische Beziehungen unterhält, habe sich von 92 auf heute 174 erhöht.

Erfolgreich in Afrika und Asien

Der indische Kardinal Ivan Dias, einer der führenden Vertreter der jungen Kirchen der so genannten Dritten Welt, zog eine positive Bilanz der Missionstätigkeit der Kirche unter Johannes Paul II. So sei die Zahl der getauften Katholiken in Afrika in den vergangenen 25 Jahren von 54 auf 135 Millionen und in Asien von 63 auf 108 Millionen gestiegen. Das seien Hoffnungszeichen für die Zukunft, betonte Dias.

Kritisch merkte der Erzbischof von Bombay an, dass dieser Zuwachsrate ein starker Rückgang in Europa, Nordamerika und Ozeanien gegenüberstehe. Europa sei in vielen Gegenden mittlerweile echtes Missionsgebiet. (kipa)

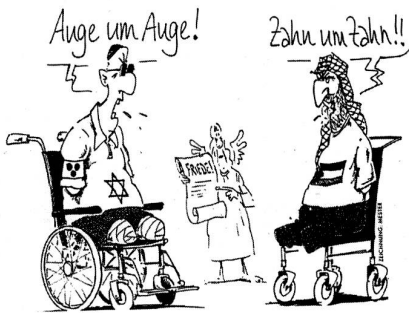
Vereinnahmung. – Die katholischen Bischöfe der USA haben vor einer politischen Vereinnahmung der Kirche gewarnt. Die Kirche müsse sich politisch engagieren, ohne sich jedoch instrumentalisieren zu lassen, betonte die Bischofskonferenz in einer in Washington veröffentlichten Erklärung mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen 2004. (kipa)

Vereint. – Über Erwartungen viele Kirchenmitglieder trafen sich am letzten Wochenende zum ersten regionalen Tag der Kirchen am Rheinknie in Lörrach. Rund 1.500 katholische und evangelische Teilnehmer aus dem Elsass, aus der Schweiz und aus Südbaden feierten zusammen Gottesdienst; auch die Veranstaltungen zu Themen wie Bibelkreis, Globalisierung und Gentechnologie fanden regen Zulauf. (kipa)

Vorbild. – Der Bischof des 21. Jahrhunderts sollte ein Vorbild persönlicher Heiligkeit und ein geistlicher Führer mit Autorität sein, der im Einklang mit dem Papst an der Leitung der Gesamtkirche mitwirkt und seine Stimme gegen Unrecht, Umweltzerstörung und Gewalt erhebt. Dieses Idealbild zeichnet das von Papst Johannes Paul II. unterzeichnete Grundsatzpapier "Pastores gregis" (Hirten der Herde) über die Rolle der katholischen Bischöfe in Kirche und Gesellschaft. (kipa)

Volksinitiative. – Ein breit abgestütztes Komitee aus Parteien, Hilfswerken, Organisationen wie der Caritas und prominenten Vertretern der beiden Landeskirchen hat im Kanton Zürich im September die Volksinitiative "Chancen für Kinder" lanciert. Familien ohne existenzsicherndes Einkommen sollen Ergänzungsleistungen erhalten und nicht länger von der Sozialfürsorge abhängig werden. (kipa)

Vierzigjährig. – Vor vierzig Jahren gründeten der Katholik Franz Demmel und der Reformierte Theophil Vogt die "Zürcher Telebibel", die heute von den drei Zürcher Landeskirchen getragen wird. Rund 160 Personen wählen heute jeden Tag die Nummer des niederschweligen und günstigen Verkündigungsdienstes (01 252 22 22), um eine zweiminütige Auslegung eines Bibelwortes zu hören, das als Impuls oder mögliche Lebenshilfe in den Tag oder in die Nacht begleiten soll. (kipa)



Naher Osten. – "Auge um Auge!" – "Zahn um Zahn!" Scharon und Arafat geben sich im Konflikt zwischen Israel und Palästina unversöhnlich. Da hat der Friedensengel wenig Chancen, findet der Karikaturist des "Publik-Forum", der deutschen "Zeitung für kritische Christen".

Homosexualität spaltet

London. – Wenn am 2. November in den USA die Weihe von Gene Robinson (56) als erstem bekennenden homosexuellen Bischof der anglikanischen Kirche weltweit erfolge, stehe die Spaltung der anglikanischen Weltgemeinschaft bevor, erklärte ihr Ehrenprimas und Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, letzte Woche in London. Williams hatte einen zweitägigen Krisengipfel zum Thema Homosexualität einberufen, bei dem sich die 37 anglikanischen Kirchenführer vergeblich darum bemüht hatten, ein Auseinanderbrechen zu verhindern. In der gemeinsamen Schlusserklärung hiess es, "die Mehrheit der anglikanischen Provinzen" werde die Weihe Robinsons nicht anerkennen und sich somit nicht mehr in Gemeinschaft mit der US-Kirche sehen. (kipa)

Persönliche Vertraute selig gesprochen

Rom. – Rein statistisch ist sie Nummer 1.315 unter den von Johannes Paul II. selig gesprochenen: Doch Mutter Teresa von Kalkutta, die 1910 als osmanische Staatsbürgerin in Skopje geborene Ordensgründerin der "Missionarinnen der Nächstenliebe", ist eine ganz besondere Gestalt in der grossen Schar von Seligen und Heiligen der katholischen Kirche.

Der Papst bezeichnete sie in seiner Predigt zur Seligsprechung gar als "eine der bedeutendsten Gestalten unserer Epoche". Wie kaum eine andere Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts steht sie für die Kohärenz von christlicher Frömmigkeit und radikaler Nächstenliebe. Mehr noch als andere Gestalten der Kirche hat sie, wie der Friedensnobelpreis von 1979 beweist, weit über die Grenzen der Kirche hinaus Anerkennung erfahren. Es war daher kein Wunder, wenn zu ihrer Seligsprechung am Sonntag mehr als 300.000 Menschen und hochrangige politische Delegationen aus 28 Staaten gekommen waren.



Selig gesprochen: Mutter Teresa (Bild: zvg)

Doch auch die persönliche Bedeutung der neuen Seligen für den Papst ist eine

besondere. Keinen anderen von ihm selig gesprochenen Menschen hat er persönlich so gut gekannt wie die kleine, zähe Frau in dem weiss-blauen Sari. "Ich bin dieser mutigen Frau persönlich dankbar, die ich immer an meiner Seite wusste", betonte das Kirchenoberhaupt. Die Ordensgründerin sei eine "Ikone des guten Samariters" gewesen. Sie sei bis an die Enden der Erde gegangen, um Christus in den Ärmsten der Armen zu dienen. "Nicht einmal Konflikte und Kriege konnten sie stoppen", erinnerte sich der Papst.

Er würdigte den missionarischen Stil Mutter Teresas als vorbildlich für die gesamte Kirche. Mutter Teresa erinnere die Christen mit ihrem Lebenszeugnis daran, dass die Verkündigung des Evangeliums durch die Nächstenliebe geschehe.

Express-Verfahren

Abgesehen von den polnischen Ordensschwwestern, die seinen Haushalt führen, gibt es kaum eine andere Frau, mit der Johannes Paul II. als Papst einen so vertrauten Umgang pflegte wie mit Mutter Teresa. Wie wichtig die Ordensgründerin für den Papst war, zeigt auch die Tatsache, dass er für ihre Seligsprechung das langwierige vatikanische Verfahren radikal verkürzte. Laut Kirchengesetz kann ein Seligsprechungsprozess erst fünf Jahre nach dem Tod des Betroffenen eröffnet werden. Im Fall von Mutter Teresa wurde diese Bestimmung auf Wunsch des Papstes einfach ausser Kraft gesetzt. (kipa)

Jesus auf der Leinwand. – Neben allen Stars und Sternchen kann sich Jesus bis heute mühelos als Filmstar behaupten. Seiner "Filmkarriere" widmet sich im November die Veranstaltungsreihe "Der bewegte Jesus" im Kino Royal in Basel. Es werden bekannte und unbekannte Jesusfilme gezeigt, darunter etwa Martin Scorseses "Die letzte Versuchung" oder "Das Leben und die Passion Jesu Christi" der Filmpioniere Lumière. Der Zyklus zum Jahr der Bibel wird von der Katholischen Erwachsenenbildung Basel in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Mediendienst und dem Kino Royal veranstaltet.

Vom 2. bis 30. November jeweils sonntags um 11.30 Uhr im Kino Royal (Schwarzwaldallee 179) in Basel. www.medientipp.ch (kipa)

Daten & Termine

5. November 2003. – Das Parlament (Synode) der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern soll sich zu umstrittenen kirchenpolitischen Fragen äussern. Die vorberatende Kommission für kirchliche Bildung und Öffentlichkeitsarbeit hat eine Erklärung vorgelegt, in der die Aufhebung des Pflichtzölibats verlangt wird. Ausserdem sollen Priester, die wegen der Verletzung des Zölibates dispensiert wurden, rehabilitiert werden. Gefordert wird überdies die Weihe von Priesterinnen. Man wolle sich "für dringende Veränderungen, die schon längst fällig wären" einsetzen, heisst es im Text. Der Entwurf wird der Synode am 5. November zur Beratung vorgelegt. Stimmt die Synode der Erklärung zu, wird sie an Bischof Kurt Koch zu Händen der Schweizerischen Bischofskonferenz weitergereicht. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Stephan Moser

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué über die Jahresversammlung der Konferenz europäischer Justitia et Pax-Kommissionen vom 24. bis 28. Oktober 2003 in Genf
Keine soziale Gerechtigkeit ohne Zivilgesellschaft!

«Soziale Gerechtigkeit in einer sich globalisierenden Welt» ist das Thema der diesjährigen Jahresversammlung der Konferenz europäischer Justitia et Pax-Kommissionen vom 24. bis 28. Oktober 2003 in Genf. Rund 90 Persönlichkeiten aus über 30 Ländern sind für die Jahresversammlung und die anschliessende Studientagung gemeldet. Prominenter Gast aus der Schweiz ist DEZA-Direktor Botschafter Walter Fust.

Die Genfer Studientagung geht der Frage nach, wie Gerechtigkeit und Frieden in einer sich zunehmend globalisierenden Welt zu erhalten beziehungsweise zu verwirklichen seien. Besonders brennend sind diese Fragen in Bezug auf die Nord-Süd-Problematik, zunehmend aber auch für Mittel- und Osteuropa. Als Standort grosser internationaler Organisationen und als Schauplatz internationaler Verhandlungen eignet sich die Stadt Genf ausgezeichnet als Tagungsort. Vor allem Teilnehmende aus Mittel- und Osteuropa erhoffen sich einen vertieften Einblick in die Funktionsweise internationaler Zusammenarbeit. Damit dies möglich ist, hat das Eidgenössische Departement für Auswärtige Angelegenheiten (EDA) die mehrtägige Veranstaltung massgeblich mitfinanziert. Neben dem EDA-Vertreter Philippe Béguin wird auch DEZA-Direktor Botschafter Walter Fust am Samstagmittag in Genf erwartet. Als Vorsteher einer staatlichen Institution wird er zur Frage sprechen, welche Rolle aus seiner Sicht zivilgesellschaftlichen Akteuren wie Justitia et Pax im Bemühen um soziale Gerechtigkeit im heutigen globalisierten Weltkontext zukommen soll.

Am Sonntagabend wird Erzbischof Stanislav Hocevar aus Belgrad in Genf erwartet. Serbien-Montenegro hat zwar noch keine eigene Justitia et Pax-Kommission; Mgr. Hocevar ist aber an einer engeren Zusammenarbeit mit der europäischen Konferenz interessiert, gerade auch im Hinblick einer Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse in seinem Land zu Gunsten von mehr Gerechtigkeit und Frieden. Dies dürfte denn auch der Hauptgrund seiner Teilnahme an der Genfer Versammlung sein. Im Kontext der Globalisie-

rung stellt sich ausserdem immer deutlicher auch die Frage nach der Bedeutung und Rolle Osteuropas im Nord-Süd-Dialog.

Als Partner des Südens wird Pater Alejandro Angulo, Direktor der in Entwicklungs- und Menschenrechtsfragen engagierten kolumbianischen NGO CINEP, an einer Podiumsdiskussion zur Frage der sozialen Gerechtigkeit in Kolumbien teilnehmen. Vertreten sein werden in dieser Gesprächsrunde auch Vertreter von Nestlé, der Novartis Foundation, der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke und der Erklärung von Bern.

Schweizer Präsidentschaft

Die Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen, der beratenden Gremien der nationalen Bischofskonferenzen zu Fragen von Friede und Gerechtigkeit, ist derzeit in Schweizer Hand. Es ist deshalb die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax, welche nun zur Jahrsversammlung und Studientagung nach Genf einlädt. Delegierte aus siebenundzwanzig Ländern sowie zahlreiche Gäste von Partnerorganisationen aus dem In- und Ausland werden erwartet.

Ein Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Justitia et Pax-Kommissionen wurden in der Folge des Zweiten Vatikanums (1962–1965) gegründet. In ihnen konkretisiert sich der Wille des Konzils und von Papst Paul VI., die katholische Kirche für die Angelegenheiten der Welt zu öffnen und die Christen zu ermutigen, sich gemeinsam mit «allen Menschen guten Willens» für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Die Kommissionen, mit der Bischofskonferenz ihres Landes institutionell verbunden, befassen sich mit Menschenrechts-, Entwicklungs-, Friedens- und sozialen Fragen, in den letzten Jahren auch vermehrt mit Umweltfragen. Für einige Kommissionen steht der praktische Einsatz gegen Ungerechtigkeit und Unfriede im Zentrum, andere widmen sich der theoretischen Reflexion – doch allen gemeinsam ist das Ziel: Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Ende der 60er-Jahre trafen sich erstmals Justitia et Pax-Kommissionen auf europäischer Ebene. Daraus ging die Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen hervor. Sie ist eine Koordinationsplattform für die Aktivitäten der nationalen Kommissionen und sie ist im Wachsen begriffen. Derzeit zählt sie siebenundzwanzig Mitgliedskommissionen.

Für Interviews mit Botschafter Walter Fust, Erzbischof Hocevar und evtl. Pater Angulo kontaktieren Sie vor dem 24. Oktober bitte Sonja Kaufmann, Generalsekretärin, Tel. +41 76 347 46 55, während der Jahresversammlung den Pressesprecher Olivier Dinichert, Mitglied der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, Tel. +41 79 296 69 37.

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2004 vakant werdende Pfarrstelle von Burgdorf (BE) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die vakante Pfarrstelle von Arlesheim (BL) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (vgl. Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis 21. November 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Eduard Jund, emeritierter Pfarrer, Mariazell/Sursee

Am Mittwoch, 15. Oktober 2003, verstarb in Sursee, zwei Tage nach seinem 85. Geburtstag, Herr emeritierter Pfarrer Eduard Jund. Nach seiner Priesterweihe 1945 war er Vikar in Büron und Ufhusen (LU). 1950 wurde er zum Pfarrer von Huttwil ernannt. Eine reiche Seelsorgetätigkeit entfaltete der Verstorbene in der Pfarrei Grosswangen, wo er von 1958 bis 1987 als Pfarrer wirkte. 1970–77 war er Dekan des Dekanates Sursee. 1987 übernahm er die Aufgabe als Kaplan von Mariazell/Sursee. Vor zwei Jahren gab der eifrige Seelsorger diese Verantwortung zurück. Eduard Jund wurde Montag, 20. Oktober 2003, in seinem Heimatort Römerswil (LU) bestattet. Der Herr schenke dem Verstorbenen die ewige Ruhe!

BISTUM ST. GALLEN

Neuer Dekan für das Dekanat Gossau

Die Dekanatsversammlung hat am 17. September den bisherigen Stellvertreter Kanonikus Josef Wirth zum neuen Dekan des Dekanates Gossau für den Rest der Amtsdauer 2000–2004 gewählt. Bischof Ivo Fürer hat auf Grund dieses Wahlergebnisses die Ernennung vorgenommen. Der neue Dekan ist Pfarrer in Flawil und Niederglatt. Die Ersatzwahl war

nötig geworden, weil P. Josef Rosenast, der seit 1998 das Amt des Dekans inne hatte, zum Generalvikar ernannt worden ist.

Gallustag in der Kathedrale:

«Freut Euch, in unserer Kirche zu leben!» Den Menschen von Stadt und Land, die am Gallustag, am 16. Oktober, in Massen zum Festgottesdienst strömten, präsentierte sich die Kathedrale in neuem Glanz. Gefeiert wird der Abschluss der dreijährigen aufwändigen Aussensanierung am Vorabend des hl. Otmar – Zeichen dafür, dass Otmar für St. Gallen ebenso wichtig ist wie Gallus, hat er doch das weitergeführt, was der Mönch im Steinachtal begonnen hatte.

An den heutigen Menschen ist es, die Geschichte des hl. Gallus weiterzuschreiben, wie er immer wieder aufzubrechen und sich glaubend auf den Weg zu machen. Dazu ermunterte der Gast aus Graz, der dem Gottesdienst vorstand und die Predigt hielt. Dankbar erinnerte sich alt Bischof Johann Weber zuvor an die grosse Hilfe, welche er und viele Österreicher nach dem Krieg von der Schweizer Bevölkerung erfahren hatten. Als ein Mann, «dessen Leben die Züge des Abends aufweist, der nach 30 Jahren den bischöflichen Hirtenstab weitergeben, zu den Wurzeln zurückkehren durfte und nun mit fröhlicher Seele in einer Grazer Pfarrei wirkt», sprach er von der Zukunft, die jeder Mensch hat und für die es eine verlässliche, immer noch aktuelle Landkarte gebe: das Zweite Vatikanische Konzil. Seine Botschaft laute, Mut zu haben, sich darüber zu freuen, in dieser, unserer Kirche zu leben und zu vertrauen auf die Antwort aller Antworten, auf Jesus Christus. Aus der Saat des Evangeliums wachse immer wieder Neues, oft auch Unerwartetes, Ungeplantes. «Vertrauen», so Johannes Weber, «hat einen längeren Atem als die Angst!»

Die vielen Menschen in der Kathedrale, in der es während der Predigt mucksmäuschenstill war, spürten, dass unter ihnen ein Mann stand, der aus Erfahrung sprach, wenn er sagte, die Taufe müsse neu entdeckt werden. Sie sei es, die Laien, Priester, Bischöfe miteinander verbinde, denn «niemand ist mehr oder weniger getauft». Sie verbinde auch mit den Christen anderer Konfessionen.

In der Stille, die Gallus gesucht habe, im Gespräch mit Gott, das überall möglich sei, würde gesegnetes Reden, aber auch Botschaften und Taten des Friedens wachsen sowie die Aufmerksamkeit für Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, die auch die Trauer und Angst der Jünger und Jüngerinnen Christi sein müsse. Der Domchor, unter der Leitung von Dom-

kapellmeister Hans Eberhard, verstärkt durch Solistinnen und Solisten und begleitet von Musikern des Sinfonieorchesters St. Gallen, gab dem Gottesdienst mit der Messe in Es-Dur von J. N. Hummel ein heiter stimmendes, festliches Gepräge. *Rosmarie Früh*

HINWEIS

125 JAHRE SEMINAR ST. BEAT

Am 5. November 1878 eröffnete Bischof Eugen Lachat im «Zinggenhüsli» hinter der Hofkirche in Luzern ein provisorisches Priesterseminar. Seit diesem bescheidenen Anfang sind 125 Jahre verstrichen. Zahlreiche Priester und Laien im kirchlichen Dienst haben sich während ihrer Ausbildungszeit im alten «Kasten» oder im neuen Seminar die Grundlage für ihr Wirken geholt. Das Seminar selber hat sich im Verlauf seiner Geschichte geöffnet. Diese Öffnung soll im Jubiläumsjahr in der Begegnung mit allen Interessierten sichtbaren Ausdruck finden. Deshalb sind bis Ostern des kommenden Jahres zahlreiche Aktivitäten geplant.

Am 20. Oktober wurden im Seminar zwei Ausstellungen eröffnet, die eine mit einem Rückblick des Architekten Walter Rüssli (Luzern), die andere mit Holzfiguren des Engelberger Künstlers Matthias Maeder.

Samstag, den 25. Oktober, wird das Seminar zum ersten Mal in seiner Geschichte einen «Tag der offenen Türe» durchführen. Im Verlaufe des Winters werden zudem zahlreiche Gruppen aus den Pfarreien der Diözese erwartet. Um ihnen einen besseren Einblick zu bieten, wurde von Br. Bruno Fäh (Stans) eine moderne Tonbildschau geschaffen.

Im Januar wird eine neue Seminargeschichte erscheinen, für die der Megger Historiker Alois Steiner verantwortlich zeichnet. Der Freundeskreis Seminar St. Beat wird dazu am 18. Januar eine eigene Veranstaltung durchführen.

Dem Thema Berufung, dem zentralen Anliegen des Seminars, werden in der Fastenzeit (Sonntage 7., 14. und 21. März) die Vorträge in der Jesuitenkirche Luzern gewidmet sein, gehalten von Professoren der Theologischen Fakultät.

Abschluss und Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird der Festakt mit Bischof Kurt Koch am 28. März in der Hofkirche Luzern bilden. (Das Übersichtsprogramm zum Jubiläumsjahr

steht Interessierten unter folgender Adresse zur Verfügung: Priesterseminar St. Beat, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern.)

Das Programm in der Übersicht: (Zu den Veranstaltungen erfolgen jeweils separate Einladungen sowie Hinweise in den Medien.)

Samstag, 25. Oktober, 10.00–16.00 Uhr
Tag der offenen Tür

Sonntag, 18. Januar 2004, 17.00 Uhr
Das Seminar St. Beat in seiner Geschichte
Eine Veranstaltung des Freundeskreises

Sonntage 7., 14. und 21. März 2004,
jeweils 19.30 Uhr

Fastenvorträge in der Jesuitenkirche Luzern
zum Thema «Berufung»

Sonntag, 28. März 2004, 16.00 Uhr
Festakt in der Hofkirche mit Bischof Kurt Koch und anschliessender Begegnung

BILDUNG

BERATEN UND BEGLEITEN VON RELIGIONS- LEHRPERSONEN

Immer wieder hört man von Religionslehrkräften, dass sie sich mit ihren persönlichen und fachlichen Problemen im Religionsunterricht allein gelassen fühlen. Einige geben aus diesem Grund ihre Arbeit auf.

In der heutigen Zeit reicht es nicht mehr, Religionslehrpersonen auszubilden und sie dann, mehr oder weniger allein, in die Praxis zu entlassen. Der Religionsunterricht steht nämlich aufgrund der gesellschaftlichen und kirchlichen Umbrüche mit den Orientierungsproblemen und dem Wertewandel unter einem besonderen Druck. Kinder und Jugendliche tragen ihre Probleme und Belastungen in den Religionsunterricht hinein. Für Lehrpersonen wird es deshalb immer schwieriger, den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden. Deshalb brauchen diese auch während ihrer beruflichen Tätigkeit immer wieder Begleitung und Beratung, die ihnen ermöglicht, die persönliche wie auch die fachliche Ebene zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Die Anforderungen an diese Begleitungs- und Beratungsaufgaben in genanntem Umfeld ver-

langen von den dazu Beauftragten eine spezielle Weiterentwicklung ihrer persönlichen, sozialen und fachlichen Kompetenzen.

Das Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (IFOK) bietet dazu eine berufsbegleitende und praxisbezogene Weiterbildung an, welche auf den Kenntnissen und Erfahrungen der Teilnehmenden aufbaut. Die eigene Tätigkeit in Begleitung und Beratung von Religionslehrkräften ist ein wesentlicher Bestandteil der Weiterbildung und wird laufend reflektiert. So sind die Persönlichkeitsbildung und die Vermittlung von praxisbezogenem Wissen Grundanliegen dieses Kurses. Um sich für das Zertifikat des IFOK zu qualifizieren, besuchen die Teilnehmenden regelmäßig den Kurs und reflektieren ihren eigenen Lernprozess und ihre Beratungstätigkeit in einer schriftlichen Arbeit. Das Qualifikations-

gespräch mit dem Kursleiter bildet den Abschluss der Weiterbildung.

Uns ist es wichtig, den Schülerinnen und Schülern Identifikationsmöglichkeiten mit den Grundelementen des Glaubens und des Lebens zu eröffnen und zugänglich zu machen. Diese Art von Religionsunterricht setzt ein klares Menschenbild voraus. Dieses beinhaltet, dass der Mensch als Subjekt und als Individuum wahrgenommen wird und sich so als angenommen und wertvoll erlebt. Sein Leben ist ein ständiger Prozess, welcher durch Kontakte mit anderen, mit sich selbst und der Welt weitergeführt wird. In ihm ist alles angelegt, damit er sein Leben gestalten und bewältigen kann. Auf diesem Hintergrund geht es darum, die Schülerinnen und Schüler aufmerksam und zugewandt im Unterricht zu begleiten. Denn wo Lernende Subjekt von Bildung sind und ihre Eigentätigkeit gefor-

dert, gewünscht und angeregt wird, kann erst nach einer Wahrnehmung von ihnen entschieden werden, inwieweit ein Inhalt für sie zum Thema werden könnte.

Beraten und Begleiten setzt diesen achtsamen Umgang mit sich selbst und dem anderen voraus. Dies schafft ein Umfeld, in dem menschliche Wertschätzung möglich ist. Und dies ist die Voraussetzung, um Gespräche offen und klar zu führen. So können Ressourcen bewusst gemacht, aktiviert und umgesetzt werden, und auch schwierige Sachverhalte können in einer solchen Atmosphäre angesprochen werden.

Beratung und Begleitung scheint uns sehr wichtig, weil sie im fachlichen Bereich eine Qualitätssicherung ermöglicht und Religionslehrkräfte in diesem Zusammenhang Impulse für ihre persönliche Entwicklung erhalten.

Susanne Schlegel/Monika Tschopp

BÜCHER

Kranke und Sterbende begleiten

Monika Renz, Grenzerfahrung Gott. Spirituelle Erfahrungen in Leid und Krankheit, (Herder-Spektrum), Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2003, 271 Seiten.

In ihrem früheren Buch «Zeugnisse Sterbender» berichtete die Autorin von ihren Erfahrungen in der musiktherapeutischen Begleitung Sterbender bis hin zur Annahme ihres Todes. Im nun vorliegenden neuen Buch thematisiert sie, über das rein Therapeutische hinaus, ihre Seelsorgetätigkeit im Umgang mit Leid und Krankheit. Dafür arbeitete Monika Renz mit uns von der Seelsorge am Kantonsspital St. Gallen zusammen. Wir als Seelsorgerinnen und Seelsorger sind meistens zu scheu und zurückhaltend, um die seelischen Vorgänge von uns anvertrauten Menschen zu verfolgen oder zu schildern. Wenn dies die Autorin tut, übrigens mit viel Respekt vor der Persönlichkeit jedes einzelnen, kann es auch uns helfen, manches in unserer Arbeit besser zu verstehen und so besser mit Kranken mitgehen zu können. Das Buch bietet eine Fülle konkreter Beispiele, anhand derer der spirituelle Weg der betroffenen Menschen

sichtbar wird. In den ihre praktische Arbeit reflektierenden Texten tritt dieser Weg noch klarer als (mystischer) Glaubensweg hervor, der in eine existentielle Tiefe und zur Begegnung mit Gott führt. Das Hauptinteresse der Autorin gilt solch religiösen oder spirituellen Erfahrungen und dahinter der Frage, was letztlich heilt. Das Buch ist für uns Theologen und Theologinnen in zweifacher Weise aufschlussreich: Es erhellt unsere Arbeit in der Begleitung kranker und sterbender Menschen und deckt uns sonst oft verborgene Zusammenhänge auf. Darüber hinaus wagt es zentrale Aussagen in der Frage, was in der persönlichen Erfahrung des Einzelnen letztlich als rettend oder heilend erfahren wird. Die Autorin spricht von fünf Erfahrungsweisen dieses Einen, Heiligen, Ganzen.

Klaus Dörig

Gebetsliteratur

Henri J. M. Nouwen, Dem vertrauen, der mich hält. Das Gebet ins Leben nehmen. Herausgegeben von Wendy Wilson Greer. Aus dem Amerikanischen von Franz Johna, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 2003, 239 Seiten.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Klaus Dörig, Spitalpfarrer
Lindenstrasse 41a, 9000 St. Gallen
Dr. Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Martin Hobi
Züblidörfli 22, 8730 Uznach
Simon Peng-Keller
Beckenhofstrasse 48, 8006 Zürich
Prof. Dr. Ruth Scoralick
Gibraltarstrasse 22, 6003 Luzern
Susanne Schlegel
Schulstrasse 6, 8890 Flums
Monika Tschopp, Kronengasse 24,
4855 Wolfwil

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kirchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Die Herausgeberin hat sich, beeindruckt vom unerwarteten Tod von Henri Nouwen, zu diesem Buch der Erinnerung entschlossen. Henri Nouwen war ein regelmäßiger Familiengast bei Jay und Wendy Greer und ihren drei Kindern. Das Gebet als Beziehung zu Gott gehörte in dieser Familie zum gemeinsamen Besuchsritual. Frau Wendy Greer hatte durch Jahre alle Exkurse über das Beten von Henri Nouwen zusammengetragen. Meisterhaft hat sie die Kerntexte aus den Büchern von Henri Nouwen zusammengetragen und sie vierzehn Grundthemen des geistlichen Lebens zugeordnet wie zum Beispiel: Alleinsein, von Gott

geliebt, hören, Vergebung, Eucharistie, Tod und ewiges Leben usw. Die vorliegende Textsammlung gilt in Amerika, wo das Buch 1999 erschienen ist, bereits als Klassiker der Gebetsliteratur. *Leo Ettlin*

Zukunft der Kirche

Paul M. Zulehner, Aufbrechen oder untergehen. So geht Kirchenentwicklung. Das Beispiel des Passauer Pastoralplans, Schwabenverlag, Ostfildern 2003, 192 Seiten.

Aufbrechen oder untergehen ist die entscheidende Alternative für die Kirchen in Westeuropa (Zu-

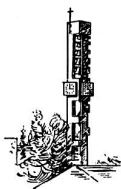
lehner). Der Weg, der aus der Kirchenkrise herausführt, sind seiner Meinung nach nicht die «grossen Entscheidungen aus Rom zu Fragen wie Priesterzölibat und Frauenpriestertum». Der Aufbruch geht über die regionalen Entwicklungen. Sie spielen bei der Veränderung der Kirche eine entscheidende Rolle.

Zulehner behandelt in diesem Bändchen paradigmatisch den Passauer Pastoralplan 2000 «Gott und den Menschen nahe». Er hat in weiten Kreisen Deutschlands grosse Akzeptanz gefunden und kritische Aufmerksamkeit in römischen Kongregationen. Der Pastoralplan aus Passau ist tatsächlich ein gros-

ser Wurf. Er sollte auch bei uns Beachtung finden. *Leo Ettlin*

Biblische Persönlichkeiten

Michael Feldmann (Hrsg.), Berufungsabenteuer in der Bibel. Predigten zur Fastenzeit, Bonifatius Verlag, Paderborn 2003, 138 Seiten. Michael Feldmann ist Gemeindepfarrer in der Diözese Paderborn. «Berufungsabenteuer» sind ein Zyklus für die Fastenzeit, an dem sich eine Anzahl bekannter Prediger beteiligten: zwei Weihbischöfe: Algermissen und Wiesemann (beide Paderborn), die Professoren



Römisch-katholische Kirchgemeinde Rüti-Dürnten

sucht infolge wohlverdienten Ruhestandes unseres jetzigen Seelsorgers ab Januar 2004 (oder nach Vereinbarung) einen

Pfarrer (100%)

Wir sind eine engagierte, offene und fröhliche Pfarrei von 6500 Katholiken, die im schönen Zürcher Oberland liegt. Die geographische Lage zwischen Land und Stadt prägt auch das Denken und Handeln der Menschen.

Es erwarten Sie:

- innovatives Team aus Seelsorgern, Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchenpflege
- unzählige aktive Vereine
- Unterstützung durch Sekretariat und Sigrist
- schönes Pfarrhaus

Wir wünschen uns:

- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- kompetente Leitung unserer Pfarrei
- lebensnahe Glaubensverkündigung
- Zusammenarbeit mit und Förderung der Laien
- offene Kommunikation
- einen feinfühligem Seelsorger für Jung und Alt

Lernen Sie unsere Pfarrei noch besser kennen über

- www.kath.ch/rueti-zh
- Pfarrer Tarcisi Venzin, Telefon 055 251 20 30
- einen Besuch bei uns

Auch wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Martin Villiger, Präsident der Kirchenpflege, Büelstrasse 32, 8635 Dürnten, Telefon 055 241 11 41



Pfarrei St. Mauritius in Goldach am Bodensee

Nachdem ein Mitglied unseres Teams nach neun Jahren einen Wechsel vornahm, suchen wir nun

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter 80-100%

die/der Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (ausserschulische Jugendarbeit) hat.

Je nach Interesse und Begabung sind weitere Aufgaben vorgesehen. Einige Religionsstunden sind zu besetzen. Über die Einzelheiten würden wir gerne mit dir persönlich sprechen. Von Vorteil wäre, wenn du etwas Berufserfahrung mitbringst.

Wir erwarten:

- Freude an der Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in unserer Pfarrei
- eine abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung

Auskunft und Bewerbung:

Wenn du ein offener und begeisterungsfähiger Mensch bist, dann melde dich doch bitte bis spätestens 30. November 2003 bei unserem Kirchenpräsidenten August Spirig, Im Quellacker 4, 9403 Goldach.

Pfarrer Adri van den Beemt, Telefon 071 844 70 61, gibt gerne weitere Auskünfte.

Kochanek und Zelinka, Paderborn, Kommende-Direktor Schallenberg, Kollegen aus dem Pfarramt. Der Titel der Predigtsammlung parodiert ein gängiges Schlagwort von der Strasse: «Abenteuer Urlaub», «Abenteuer Freizeit-Park». Der Herausgeber will andeuten, dass es auch in der Bibel Abenteuer gibt. Sie sind verbunden mit den Persönlichkeiten Mose, Mirjam, David, Hiob, Josua, Amos, Johannes der

Täufer usw. Es sind sehr gute und anregend lehrreiche Exempel-Predigten. *Leo Ettl*

Zukunftsfähige Kirche

Michael N. Ebertz, Aufbruch in der Kirche. Anstösse für ein zukunftsfähiges Christentum, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 208 Seiten.

Aufbruch in der Kirche ist möglich – auch noch heute. Dafür gibt es gute Beispiele in der kirchlichen Gegenwart. In der Abschiedssituation der Kirche von heute liegen sogar grosse Chancen für eine neue Glaubwürdigkeit. Es braucht dazu den Mut, die heutige Situation zu überwinden, statt an ihr zu leiden. Das schliesst nicht aus, in einigen Bereichen umzulernen, umzudenken und «umzuhandeln».

Der Autor, Professor an der katholischen Fachhochschule Freiburg und Dozent in Konstanz, will den Gläubigen von heute animieren, die gängigen kirchlichen Abschiedsschmerzen zu überwinden und die Angst vor Veränderungen zu besiegen. Michael Ebertz schreibt ein aufmunterndes Buch für alle, denen die Zukunft der Kirche am Herzen liegt. Er weckt Mut und Vertrauen. *Leo Ettl*



Spettig Gähwiler Lindegger AG

Architekturbüro SIA

Kirchen erneuern und im Wert erhalten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Es braucht dazu spezielles Wissen.

Die Betreuung von über 40 Innen- und/oder Aussenrenovationen von historischen und neuzeitlichen Kirchen und Kapellen gaben uns die dafür notwendige Erfahrung.

Spettig Gähwiler Lindegger AG, Architekturbüro SIA, www.sgl-arch.ch
Bergstrasse 32, Postfach 6364, 6000 Luzern 6, Telefon 041 410 99 22



Forum Neumünster

Trichtenhauserstrasse 24
8125 Zollikerberg

Spirituelle Begleitung demenzkranker Menschen

Kurs 0318 – Voraussetzungen und Grundlagen

Datum: Montag, 17. November 2003, 9.00–17.15 Uhr
Ort: Seminarzentrum Zollikerberg, Anna-Heer-Saal, Trichtenhauserstrasse 28, 8125 Zollikerberg
Leitung: Anemone Eglin, Pfarrerin, Integrative Soziotherapeutin FPI; Peter Grämer, Pfarrer, Heimseelsorger, Erwachsenenbildner AEB; Dr. Heinz Rüegger, Theologe, Leiter Forum Neumünster
Referenten/Referentinnen: Giosch Albrecht, Dr. phil. Theologe, Psychologe, Psychotherapeut; Evelyn Huber, Pflegefachfrau, HöFa I, Studium der Pflegewissenschaften Universität Basel; Mike Martin, Prof. Dr. phil., Professor für Gerontopsychologie

Kurs 0319 – Experimentelle Impulse

Datum: Samstag, 29. November 2003, 9.00–17.00 Uhr
Ort Vormittag: Diakoniewerk Neumünster, Tagungsraum 2. Stock, Trichtenhauserstrasse 24, 8125 Zollikerberg
Ort Nachmittag: Pflegeheim Rehalp, Forchstrasse 366, 8008 Zürich
Leitung: Anemone Eglin, Pfarrerin mit Schwerpunkt Spiritualität, Integrative Soziotherapeutin FPI; Barbara Bernath-Frei, dipl. Aromatologin; Ursula Lanz, Atemtherapeutin nach Ilse Middendorf; Renate Sulser, Maltherapeutin; Vocalensemble Lyra, St. Petersburg; Rita Zwahlen, Heimleiterin Pflegeheim Rehalp

Kosten

Tagung 0318: Fr. 100.– / Tagung 0319: Fr. 100.–
Für beide Tagungen zusammen (0318 + 0319): Fr. 170.–

Auskunft, Kursprospekte und Anmeldung

Forum Neumünster, Trichtenhauserstrasse 24, 8125 Zollikerberg
Telefon 01 397 30 07 / forum@diakoniewerk-neumuenster.ch

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Reda Roger Patrick Daniel H Nadre G. Pascal K. Anna S. D. MARGOT Michael J. J. Michaëla Harbin Raffi Rebecca

Wir Ministrantinnen und Ministranten von Seewen / SZ haben ein Anliegen:

Wir hoffen, dass unsere Pfarrei einen guten Nachfolger für unseren Pfarradministrator bekommt.

Beachten Sie bitte das Inserat unseres Pfarreirates in der letzten und nächsten Ausgabe der SKZ!

Marlene Lukas Nadine H Doli Marcel Ramona S. Christian Raphael Vincenti

Römisch-katholische Pfarrei Mümliswil (SO)

Wir suchen nach Vereinbarung einen

Pfarrer (50-70%)

Unsere Kirchgemeinde Mümliswil im idyllischen Guldental zählt rund 1800 Mitglieder.

In unserer Pfarrei arbeiten eine Pfarreisekretärin und ein pfarreilicher Mitarbeiter in Teilzeit.

Sind Sie bereit, die priesterlichen Dienste und einen Teil der Gemeindeleitung zu übernehmen?

Dann freuen wir uns riesig über Ihre Bewerbung. Eine geräumige Wohnung steht Ihnen im Pfarrhaus zur Verfügung.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach unserer Dienst- und Gehaltsordnung.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Kirchgemeindepräsidentin Doris Altermatt-Latscha, Rainmattstrasse 721, 4717 Mümliswil, Telefon 062 391 55 39.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baslerstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Diskussionsbeiträge zu Sterbehilfe und Suizidbegleitung

Matthias Mettner (Hrsg.):

Wie menschenwürdig sterben?

Zur Debatte um die Sterbehilfe und zur Praxis der Sterbebegleitung

380 Seiten, br., CHF 39.-/€ 21.70
ISBN 3-85827-127-6

Matthias Mettner/
Regula Schmitt-Mannhart (Hrsg.):

Wie ich sterben will

Autonomie, Abhängigkeit und Selbstverantwortung am Lebensende

448 Seiten, br., CHF 45.-/€ 29.-
ISBN 3-85827-138-1

Heinz Rügger:

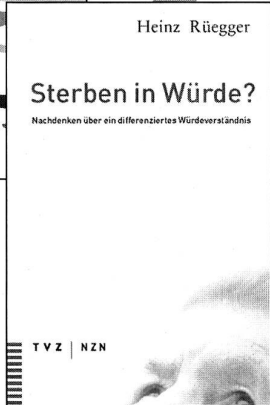
Sterben in Würde?

Nachdenken über ein differenziertes Würdeverständnis

96 Seiten, br., CHF 22.-/€ 14.-, ISBN 3-85827-145-4



Hirschengraben 66 · CH-8001 Zürich
nzn@nzn.ch · www.nzn.ch

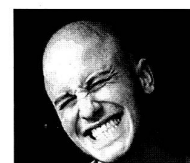
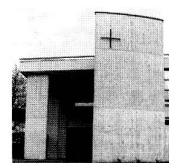
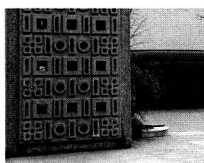


Seit langem wird die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe von verschiedenen Gruppierungen gefordert und propagiert. Worum geht es in der Debatte um die Sterbehilfe eigentlich? Ist eine Neuregelung der Sterbehilfe im Strafgesetzbuch sinnvoll? (paz-Band 1)

In der Diskussion, wie die medizinische Versorgung, Pflege und Begleitung unheilbar kranker und sterbender Menschen aussehen soll, geht es um Grundwerte unserer Gesellschaft, um die Bedingungen eines menschengerechten Lebens bis zuletzt, um die Praxis der Sterbebegleitung, die Formen der Sterbehilfe und die Frage der Suizidbeihilfe. (paz-Band 3)

Heinz Rüggers differenzierte Auseinandersetzung mit der Problematik des Würdebegriffs ist ein wesentlicher Beitrag zum Kern der heutigen ethischen Diskussion um Sterbehilfe und Suizidbegleitung. (Rügger)

Die Bücher sind im Buchhandel erhältlich.



Die Kath. Kirchgemeinde Kriens ist eine der grösseren Luzerner Agglomerationsgemeinden mit drei lebendigen und eigenständigen Pfarreien. Attraktiv ist die Nähe zur Stadt Luzern, die gut ausgebaute Infrastruktur und der hohe Freizeitwert am Fusse des schönen Pilatus.

Pfarrei St. Gallus, Kriens LU

Sind Sie unser guter Hirte?

Sie sind begeistert von der christlichen Botschaft und strahlen dies durch Ihr Wesen aus. Die vielfältigen Aufgaben des **Priesters** erfüllen Sie aus Berufung und Überzeugung in Ihrem Amt.

Wir von der Pfarrei St. Gallus in Kriens mit etwa 6000 Pfarreiangehörigen, wünschen uns auf Sommer 2004 eine begeisterungsfähige Persönlichkeit, die mit uns am Leben teilnimmt und mit uns feiert. Damit dies gelingt, sollten Sie:

- eine aufgeschlossene und teamfähige Person sein
- Freude am Feiern der vielfältigen katholischen Liturgieformen haben
- bereit sein, Verantwortung zu übernehmen
- Toleranz und Respekt zur Arbeit der Teammitglieder haben
- eine gute Beziehung pflegen zu unseren verantwortungsvollen ehrenamtlichen Mitarbeiter/ Mitarbeiterinnen
- offen sein, die Synergienmöglichkeiten zwischen den katholischen Krienser Pfarreien zu nutzen

Sie haben nach dem Theologiestudium und der Priesterweihe schon Erfahrungen in einer ähnlich grossen Pfarrei sammeln können. Vorzugsweise verfügen Sie über kooperative und ausgewiesene Führungserfahrung. Für Management-Aufgaben könnten wir uns vorstellen, jetzt freie Stellenpensen dafür zu nutzen.

Fühlen Sie sich von dieser neuen Herausforderung angesprochen und wünschen weitere Informationen zur Pfarrei St. Gallus, dann verlangen Sie unser Pfarreiprofil bei unserer Personalstelle, Herr Rolf Baumann, Telefon 041 310 64 30.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Bewerbung.

Pfarrei Bruder Klaus, Kriens LU

Infolge Wegzugs unseres langjährigen Pfarreileiters suchen wir auf den Sommer 2004 eine/einen

Pfarreileiterin / Pfarreileiter oder einen Pfarrer

Die Pfarrei Bruder Klaus:

In der Pfarrei Bruder Klaus mit rund 6000 Katholikinnen und Katholiken werden Werte wie Offenheit für Neues, Toleranz im Glauben, Dialog über die Altersgrenzen hinweg und eine zeitgemässe Theologie gelebt. Das junge, motivierte Pfarreiteam setzt sich mit den über 300 Freiwilligen für eine vielfältige Seelsorge ein.

Ihre Aufgabe:

Sie fördern unser aktives Pfarreileben und pflegen eine engagierte Seelsorge. Sie koordinieren unsere kirchlichen Aktivitäten und bilden Schwerpunkte. Sie führen das Pfarreiteam im offenen Dialog, fördern Bewährtes und sind bereit, neue Ideen umzusetzen. Es ist Ihnen ein Anliegen, dass Menschen aller Altersgruppen mit den verschiedensten Bedürfnissen ihren Ort im Pfarreileben finden.

Ihr Profil:

Sie verfügen über eine abgeschlossene theologische Ausbildung und haben Pastoralerfahrung. Sie sind eine integrative, weltoffene Persönlichkeit. Ihr partizipativer Führungsstil fördert die Initiativen des Pfarreiteams und der Pfarreiangehörigen. Sie sind bereit, die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Krienser Pfarreien weiter zu fördern. Ihre im Alltag gelebte Spiritualität ermöglicht Ihnen den Zugang zu den Menschen unserer Pfarrei.

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und stellen Ihnen gerne unser Pfarreiprofil zur Verfügung. Ein Informationsgespräch ist jederzeit möglich. Für Fragen wenden Sie sich bitte an unseren Pfarreileiter Bruno Strassmann, Telefon 041 310 54 64.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis **17. November 2003** an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn – und eine Kopie an die Personalstelle der katholischen Kirchgemeinde Kriens, z. H. Herrn Rolf Baumann, Pilatusstrasse 13, 6010 Kriens / Telefon 041 310 64 30 / E-Mail: personalstelle@kgkriens.ch

AZA 6002 LUZERN
 7531 / 60
 Herrn Th. Pfammatter
 Buchhandlung
 Postfach 1549
 6061 Sarnen 1



Damit ich das Theologiestudium in Freiburg aufnehmen kann, suche ich eine

Anstellung (30%)

im **Raum Freiburg-Bern** für den Zeitraum ab Sommer 2004. Ausgebildet, mit Erfahrung in Katechese und Jugendarbeit (Leitung von Jugendraum usw.). Zweisprachig (deutsch/französisch). Ebenso würde ich auch Sakristan- oder Sekretariatsarbeit übernehmen. Tel. 026 465 25 65, E-Mail: toresan@swissonline.ch.

0000060

000000737

43/23.10.2003

unilu

universität luzern

An der Theologischen Fakultät der Universität Luzern ist auf 1. März 2004 die Stelle

eines wissenschaftlichen Assistenten/einer wissenschaftlichen Assistentin (50%) im Fachbereich Fundamentaltheologie

neu zu besetzen.

Das Aufgabengebiet dieser Stelle umfasst insbesondere:

- Mitarbeit bei der Durchführung von Lehrveranstaltungen
- Mitarbeit bei Forschungsprojekten und Publikationen
- Betreuung von Studierenden
- Aufgaben im Bereich der Theologischen Fakultät und auf Universitätsebene

Folgende Qualifikationen werden vorausgesetzt:

- Akademischer Studienabschluss in katholischer Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie
- Interesse an interdisziplinären Fragestellungen, insbesondere am Gespräch mit der Philosophie und den Humanwissenschaften
- Bereitschaft zur persönlichen wissenschaftlichen Forschung
- didaktische Fähigkeiten
- gute EDV-Kenntnisse im Bereich der Textverarbeitung
- Fremdsprachenkenntnisse erwünscht: Englisch, Französisch

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens 15. Dezember 2003 unter der Kennziffer 2234 an das Personalamt Kanton Luzern, Hirschengraben 36, 6002 Luzern.

KANTON LUZERN
 Bildungsdepartement

Römisch-katholische Kirchgemeinde Arlesheim

Arlesheim ist eine bevorzugte, ländliche Baselbieter Wohngemeinde in der Nähe Basels mit 8900 Einwohnerinnen und Einwohnern, wovon 3100 der Röm.-kath. Kirchgemeinde angehören.

Die Dompfarrei, deren Leben von den Aktivitäten zahlreicher Gruppierungen geprägt ist, sucht auf Anfang März 2004 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Wichtig ist uns

- Überzeugende, engagierte Seelsorgetätigkeit
- Erfahrung und Führungskompetenz für die Pfarrelleitung
- Pflege der Liturgie und Traditionen
- Teamfähigkeit
- Begleitung der verschiedenen kirchlichen Gruppierungen
- Pflege der Ökumene

Auf Sie wartet

- ein innovatives Seelsorgeteam und eine Pfarrei, verbunden mit den Traditionen, aber offen für Neues
- ein engagiertes Katechetinnenteam
- ein aktiver Pfarreirat
- ein fortschrittlicher, unterstützender Kirchgemeinderat
- eine gut ausgebaute Infrastruktur
- ein berühmter, vielbesuchter Dom und eine grosszügige Wohnung und Diensträume im renovierten Pfarrhaus, einem ehemaligen Domherrenhaus am historischen Domplatz

Wir freuen uns auf Sie

und stellen Ihnen unsere Pfarrei und Kirchgemeinde gerne anlässlich eines persönlichen Gespräches vor. Sie können sich auch in unserer Homepage www.rkk-arlesheim.ch über die Pfarrei und Kirchgemeinde umfassend informieren.

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim Präsidenten der Kirchgemeinde:

Bruno Weishaupt, Ziegelackerweg 26, 4144 Arlesheim, Telefon 061 701 46 28

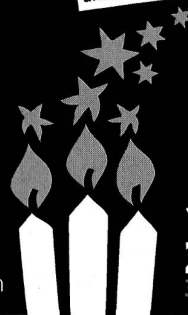
E-mail: b.weishaupt@rkk-arlesheim.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren

Altarkerzen
 Oster- und Heimosterkerzen
 Taufkerzen/Firmkerzen ...
 200 verschiedene Verzierungen
 Kerzen mit Ihrem Symbol
 Opferlichte/Opferkerzen
 Ewiglichtkerzen
 Selber Kerzen ziehen & verzieren

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!



1703
 2003
 300 Jahre

www.hongler-wachswaren.ch
 im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
 tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

 hongler wachswaren